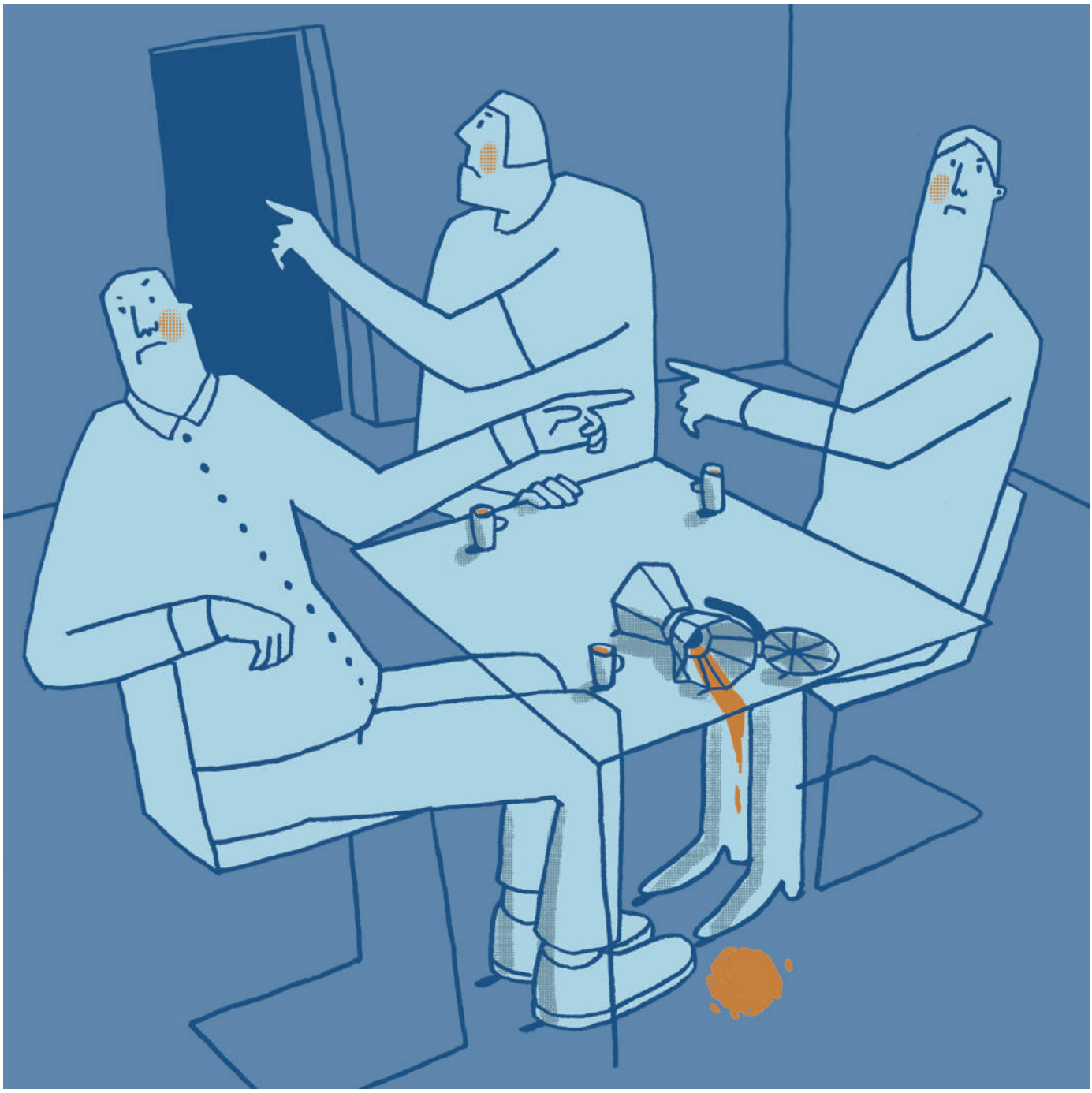
Ideen
für Mensch
und Umwelt

BOCKERMANN FRITZE

bf|acto

Ausgabe 3 / Sommer 2021

Das Magazin der BOCKERMANN FRITZE Unternehmensgruppe



Fehlerkultur?



©verabrueggemann

TITELBILD

Vera Brüggemann zeichnet, illustriert, bastelt, konzipiert, stellt aus, lektoriert und doziert seit über zwanzig Jahren. Ihre Arbeiten sind zu finden in Büchern, in Spielen, in Zeitschriften, auf Webseiten, auf Plakaten, Faltblättern, Karten, in Ausstellungen und an den Wänden von Leuten. Sie lebt in Bielefeld und ist Mitglied des Künstlerhauses Artists Unlimited.

www.verabrueggemann.de
www.artists-unlimited.de

INHALT

Fehlerteufel 4
Wer den Fehler findet, darf ihn behalten

Fehler bringen uns nach vorne 8
Interview mit Sebastian Borek

Fehler machen klug 14
Interview mit Prof. Dr. Gernot Horstmann

Bienenreich 20
Gleichgewicht in Gefahr

Nichts wie rüber 24
Brücken prüfen

Gelebte Fehlerkultur 28
Wir müssen reden

Ihr fehlt uns! 30
Der Faktor Mensch

Lage, Lage, Lage! 32
Wer suchet, der findet

Gefahr erkannt – Gefahr gebannt 35
Vom Umgang mit besonderen Stoffen

Fehlen, Fehler, Fehlermeldung 38
IT kann mehr als 0 und 1

Nachgefragt 40
Wo lauern Fehler für Bauleute?

Wo Wohnraum fehlt 42
Interview mit Petra Eggert-Höfel

Jedes Haus ein Unikat 44
Und warum am Ende alles gut wird!

Gutes Design ist nie ein Fehler 46

Da fehlt doch was! 50

Die Fehler der Anderen 51

Was hat euch gefehlt? 52

[bf|facto] bf|acto ist das Kundenmagazin der Bockermann Fritze Unternehmensgruppe. Die Wortmarke „bf“ wird verwoben mit der Wortverbindung „de facto“, die den Ist-Zustand einer Sache oder eines Sachverhalts beschreibt. bf|acto berichtet anschaulich, seriös und unterhaltsam über die vielfältigen Projekte der Bockermann Fritze Unternehmensgruppe.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Bockermann Fritze Unternehmensgruppe
Rechtlich vertreten durch:
Bockermann Fritze
IngenieurConsult GmbH
Dieselstraße 11, 32130 Enger
Tel. +49 5224 97 37-0
www.bockermann-fritze.de

Projektkoordination:
Marketing, Bockermann Fritze

Redaktion:
Artgerecht Werbeagentur GmbH, Bielefeld
Dr. Eike Birck, Corinna Bokermann
Stefanie Gomoll, Thomas Volkmar (V.i.S.d.P.)

Konzeption und Realisation:
Artgerecht Werbeagentur GmbH, Bielefeld

Art Direktion:
Bettina Rieso

Druck:
Bösmann Medien und Druck GmbH & Co. KG, Detmold

Gedruckt auf Pergraphica classic rough
FSC® zertifiziert, EU Ecolabel und green range ausgezeichnet.

MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C109521

climate neutral print www.klima-druck.de ID-No. 2092900 bvdm.

Auflage: 2.500 Exemplare / Stand: August 2021

BOCKERMANN FRITZE



Foto: © Bildschön Fotostudio

Der Themenschwerpunkt dieser Ausgabe unseres bf|acto-Magazins ist der Fehler! Fehler, Fehler, Fehler? Was schreib' ich denn da? Vielleicht über Kultur, Toleranz, Freiheit! Über positive Fehlerkultur mit einer offenen, lernenden Herangehensweise ohne Schuldzuweisung und Restriktion. Über Fehlertoleranz im doppelten Sinne, als Geisteshaltung gegenüber Fehlern und Verursachern wie auch als Fähigeit des Systems insgesamt, Fehlerfolgen zu dämpfen und Schaden zu begrenzen. Und über Fehlerfreiheit, nicht als überhöhtes Ziel, das ohnehin nie erreicht werden kann, sondern als Freiheit, Fehler machen zu dürfen und dadurch die Aufgaben des Alltags mit mehr Mut und Unbefangenheit angehen zu können.

Natürlich muss es unser Anspruch sein, aus Fehlern zu lernen und Wiederholung zu vermeiden. Aber wichtiger als die Fehler von gestern sind die Ideen für morgen. Nur aus guten Ideen, aus Innovationsbereitschaft und dem Mut, Neues zu wagen (auch wenn dabei Fehler passieren), lässt sich eine nachhaltige positive Entwicklung erzeugen.

Ich finde, das gelingt in unserem Unternehmensalltag zumeist ziemlich gut. Die Entwicklung der letzten Jahre spricht jedenfalls dafür. Wachstum und Dynamik sind enorm, wie die Grafik zur Zahl der Mitarbeitenden auf Seite 37 eindrucksvoll belegt. Dabei dürfen wir nur nicht den Boden unter den Füßen verlieren (Sie ahnen schon: Das wäre ein großer Fehler!). Unser Fundament muss mitwachsen mit der enormen Entwicklung, die alle Kolleginnen und Kollegen durch ihre Arbeit jeden Tag aufs Neue ermöglichen. Dem fühle ich mich gerade als Kaufmann besonders verpflichtet.

„Wichtiger als die Fehler von gestern sind die Ideen für morgen!

Aus diesem Grund haben wir die bisherige kaufmännische Abteilung weiterentwickelt zum Geschäftsbereich Personal und Service. Rund 35 Kolleginnen und Kollegen in sechs Teams kümmern sich um alle Aktivitäten außerhalb des eigentlichen Projektgeschäfts und sorgen damit für Bodenhaftung in Form von Struktur, Organisation und reibungsloser Abwicklung des ganzen Drumherums. Der Name des Geschäftsbereichs steht für Personal in Gestalt von mittlerweile 200 Menschen bei BF, die sich entwickeln wollen, und für den bestmöglichen Service, die optimale Unterstützung, die wir ihnen dabei bieten möchten.

Ebenfalls neu ist der Geschäftsbereich Bauüberwachung bei BFI mit aktuell drei Teams, mit dem wir die Kompetenzen und Erfahrungen in diesem Bereich bündeln und stärken wollen. So entwickeln wir uns stetig weiter und schauen positiv nach vorne, ohne uns zu lange mit den Fehlern von gestern aufzuhalten.

Im gesamtgesellschaftlichen Kontext dagegen scheint mir – gerade in Zeiten von Corona – das Anprangern von Fehlern, das Zurückschauen auf Versäumnisse und das Zuweisen von Schuld oft einen größeren Raum einzunehmen als das positive Nach-vorne-Denken, das gemeinsame Entwickeln von Ideen und Lösungen. Ersteres fördert Angst, Vorsicht und Lähmung, Letzteres dagegen Weiterentwicklung, Innovation und Fortschritt. Genau das brauchen wir, um uns den enormen Herausforderungen beispielsweise in Sachen Klima, Bildung und soziale Gerechtigkeit zu stellen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns gute Ideen für eine positive Zukunft und genug Mut für deren Umsetzung – und natürlich erst mal viel Spaß beim Lesen.

Ihr

Ralf Bockermann

Neulich stolperte ich über einen Satz in einer Stellenausschreibung: „Sie streben fehlerfreies Arbeiten an.“ Noch nachdem ich alle weiteren Anforderungen an den Bewerber (m/w/d) gelesen hatte und schon längst mit etwas anderem beschäftigt war, hallte dieser Satz lange nach. Das ist doch eigentlich eine Selbstverständlichkeit, dass man in seinem Job Fehler vermeidet, dachte ich. Und weiter: Was hat das Unternehmen veranlasst, diese Voraussetzung zu formulieren? Wie würde der potenzielle Arbeitgeber damit umgehen, wenn Mitarbeitende Fehler machen? Was bedeutet das für das Betriebsklima? Wie steht es um die Kreativität, wenn man ständig auf der Hut ist, bloß keinen Fehler zu machen?

Autorin: Eike Birck

Wer den Fehler findet, darf ihn behalten

FEHLER TEUFEL

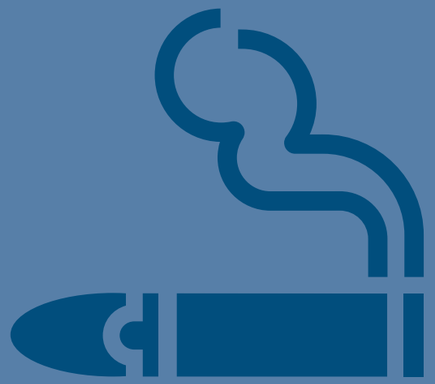
Fehler sind ärgerlich – keine Frage. Doch in den wenigsten Fällen werden sie absichtlich gemacht. Manchmal passieren sie einfach. Sei es aus Unwissenheit, Unachtsamkeit, Vergesslichkeit oder aus Faulheit. Das ist zutiefst menschlich. Keiner kann alles wissen, ist immer zu 100 Prozent konzentriert, denkt ständig an alles oder ist 24/7 hoch motiviert. Wir sind eben Menschen und keine Maschinen. Bei denen heißen Fehler übrigens „technischer Defekt“. Selbstverständlich gibt es Fehler, die weitreichende Konsequenzen haben. Denkt man beispielsweise an Ärzte. Aber auch Fehler von Piloten, Fluglotsen, Busfahrern, Architekten, Ingenieuren, Monteuren, Chemikern und vielen anderen können die Sicherheit anderer Menschen gefährden. Man darf eigentlich gar nicht darüber nachdenken, was alles passieren könnte, wenn Menschen ihren Job nicht richtig machen. Dann würde man das Haus wahrscheinlich gar nicht mehr verlassen. Aber ist mein Haus wirklich ein sicherer Ort? Was, wenn der Dachstuhl einstürzt oder ein Lkw an der stark befahrenen Bundesstraße, an der ich wohne, die Spur nicht halten kann? In diese Gedankenspirale kann man sich tatsächlich reinsteigern. Aber in den meisten Fällen bleiben die Worst-Case-Szenarien aus und man stellt fest: Es geht erstaunlich wenig schief.

Gib Fehlern eine Chance

Fehler passieren – immer und überall. Unser Umgang mit ihnen ist das, was uns ausmacht. Das ist allerdings oft nicht so einfach. Schon früh lernen wir, dass Fehler etwas zutiefst Schlechtes sind. Allein der Begriff „Fehlerteufel“ weckt böse Assoziationen. Aber mal Hand aufs Herz: Fehler machen zuweilen auch sympathisch. Sie sind ein Teil von uns, den wir akzeptieren müssen. Das gilt auch für den eigenen Körper. Beunruhigend ist der Trend, dass sich schon Teenager die Nase oder andere Körperteile operieren lassen. Oder jedes Selfie durch zig Filter und Bildbearbeitungsprogramme jagen, um einem perfekten Bild zu entsprechen. Daran ist nichts mehr echt, nichts mehr menschlich. Geht das so weiter, sehen bald alle gleich aus – zumindest in der virtuellen Welt. Wie langweilig! Gerade dass wir alle unterschiedlich aussehen, verschieden ticken, das ist das Salz in der Suppe, das uns voranbringt. Sie kennen das alte Sprichwort: „Ein Fehler ist erst dann ein Fehler, wenn man ihn zweimal macht“? Denn der Mensch macht nicht nur Fehler, sondern die meisten von uns haben die Fähigkeit, aus Fehlern zu lernen. Das setzt jedoch einen offenen Umgang mit ihnen voraus. Werden Fehler vertuscht, bleibt alles beim Alten – und dieselben Fehler wiederholen sich. Werden sie jedoch offen angesprochen, besteht die Chance, Strukturen, Abläufe und Prozesse zu verändern – sie sicherer zu machen. Diese Lernkurve kommt nicht nur dem Einzelnen zugute, sondern der ganzen Gesellschaft.

Der kluge Mann macht nicht alle Fehler selber. Er gibt auch anderen eine Chance.

WINSTON CHURCHILL
*1874 – †1965, englischer Staatsmann



Deutschland, deine Fehlerkultur

Geht es um Fehlerkultur, schielen die Deutschen oft heimlich und nicht ohne Neid über den Großen Teich Richtung USA. „Woher kommt eigentlich die verrückte Idee, dass man in der Führung nur genügend Fehler machen müsste, und irgendwann hebt die Karriere ab wie ein Senkrechtstarter?“, fragt Carsten K. Rath in seinem Artikel auf 'welt online'. Sie kommt seiner Ansicht nach aus dem Silicon Valley. Dort, so scheint es, werden Menschen reihenweise zu Konzernlenkern oder Start-up-Milliardären, weil sie die richtigen Fehler gemacht haben.

Das hat auch die hiesige Start-up-Szene erkannt und feiert die Kultur des Scheiterns. Großer Beliebtheit erfreuen sich die bewusst provokativ derb betitelten „Fuck-up-Events“. Hier schildern junge Unternehmer – seltener sind es Unternehmerinnen –, warum ihre Gründung nicht funktioniert hat. Das eröffnet viele Möglichkeiten, psychologisch und ganz pragmatisch. Wer weniger Scheu hat, Fehler zu machen, der ist im Kopf freier, arbeitet kreativer und traut sich einfach mehr, wenn er oder sie mit einer Toleranz gegenüber Fehlern rechnen darf. Dadurch und nicht zuletzt durch die Fehler selbst sind schon die dollsten Sachen erfunden worden. Denn Fortschritt ist nicht selten eine gute Kombination aus diszipliniertem Forschen und wildem Ausprobieren. Das klingt für Deutschland noch nach Neuland. Wirtschaftspsychologe und Fehlerforscher Michael Frese untersucht schon seit den Siebzigerjahren, wie verschiedene Kulturen mit Fehlern umgehen. Vor einigen Jahren veröffentlichte er eine Studie, die Deutschland in puncto Fehlertoleranz Platz 60 zuwies, nur Singapur war noch intoleranter. Fehler und Misserfolge sind unerwünscht und werden unnachsichtig geahndet.

Vorbilder gefragt

Warum fällt es so schwer, Fehler zuzugeben? Man schämt sich für seine Unzulänglichkeit. Fehler sind peinlich. Und man fürchtet Konsequenzen. Die Auseinandersetzung mit dem Kollegen oder die Schelte vom Chef – schlimmstenfalls auch noch öffentlich vor der Belegschaft –, das braucht man so dringend wie eine Wurzelbehandlung ohne Betäubung. Je höher die Position und damit die karrieremäßige Fallhöhe ist, desto schwerer fällt es offenbar, sich und der gesamten Öffentlichkeit einzugestehen, dass man einen Fehler gemacht hat. Das ist gerade in der Politik gut zu beobachten. Maskenaffäre, Maut-Desaster und Plagiatsvorwürfe, um nur einige Beispiele zu nennen. Auch im Diesel-Skandal hat sich die Konzern-Führungsriege wahrlich nicht mit Ruhm bekleckert. Es fehlt in Deutschland also auch an nachahmenswerten Vorbildern. Menschen, die Fehler zugeben und Verantwortung übernehmen.

Dazu gehört auch eine Entschuldigung – aber eine aufrichtige. Sich wegzuducken oder gar jemand anderem die Schuld in die Schuhe zu schieben, ist nicht nur unaufrichtig, unkollegial, sondern zutiefst unsympathisch und zerstört Vertrauen.

Politikerinnen und Politiker sind in dieser Hinsicht oft schlechte Vorbilder, denkt man beispielsweise an die Salami-Taktik bei der Guttenberg-Affäre: erst die schroffe Leugnung der Plagiatsvorwürfe, um dann – je mehr Vorwürfe ans Tageslicht kamen – nach und nach Versäumnisse, dann Fehler zuzugeben; gespickt mit juristischen Spitzfindigkeiten. Schließlich ging es um Betrug mit strafrechtlichen Konsequenzen. Die meisten Fehler, die wir machen, haben wahrscheinlich nicht solch weitreichende Folgen.

Und wenn man vielleicht an eigene Fehler zurückdenkt, die man eingestanden und für die man sich entschuldigt hat, so kommt vielleicht die Erkenntnis, dass die ganze Angelegenheit gar nicht so schlimm war wie befürchtet. Vielleicht stieß man sogar ganz unverhofft auf Verständnis – und im besten Fall wird ein Running Büro-Joke daraus. Ja, manchmal kann man sogar auch über Fehler lachen. Denn die meisten sind gar nicht so ernst wie gedacht. Das macht den Weg frei für konstruktives Handeln und neue Lösungen. Und ganz nebenbei hebt es die Stimmung im Betrieb ganz ungemein. ◂

P. S. Dieser Artikel wurde mit größter Sorgfalt verfasst und Korrektur gelesen. Dennoch bin ich mir sicher, dass Sie Fehler finden werden. Die dürfen Sie gern behalten oder schreiben Sie uns.



Sebastian Borek über die Chancen im Scheitern

Fehler bringen uns nach vorne

Den digitalen Wandel in der Region aktiv gestalten, Start-ups und aufstrebende Unternehmertalente fördern, innovative Tech-Ideen umsetzen. Mit diesem Ziel haben Sebastian Borek und Dominik Gross gemeinsam mit der Bertelsmann Stiftung die Founders Foundation in Bielefeld ins Leben gerufen. Eine echte Erfolgsgeschichte. Dennoch – oder gerade deshalb – verlässt Sebastian Borek Ende September nach fünf Jahren das Projekt. Ein Schritt, der zum Spirit vieler GründerInnen passt. Mut zum Scheitern inklusive.

Autorin: Stefanie Gomoll



Eine Gesellschaft braucht Menschen, die außerhalb ihrer Komfortzone denken.

SEBASTIAN BOREK
CEO und Mitgründer der Founders Foundation in Bielefeld

© Founders Foundation gGmbH

Was genau hat Sie zu dem Schritt bewogen?

Als Unternehmer hat es mich schon immer gereizt, etwas Neues anzufangen, sobald eine Sache läuft. In der Start-up-Szene gibt es ja den Begriff „Serial Entrepreneur“. Viele bauen ein Start-up auf, wenn es funktioniert, verkaufen sie es und gründen das nächste. Das ist auch ein Kultur-Clash, weil viele Unternehmen gerade bei uns in der Region ja über Generationen denken. Das Serial Entrepreneurship hat dieses typische Unternehmer-Gen, dass man eine unglaubliche Freude daran hat, eine Opportunität zu sehen, ein Problem, das man gerne lösen möchte, und sich da richtig reinkniet. So ist das mit der Founders Foundation für mich auch gewesen. Ich habe sie mit aufbauen können, wir haben eine tolle Basis, ein Fundament geschaffen, das jetzt wunderbar weiterwachsen kann. Und ich glaube, für die Wachstumsphase braucht es jetzt eine andere Art von Leadership. Ich bin halt derjenige, der gerne etwas aufbaut. Trotzdem fällt es mir nicht leicht, meine „Babys“ Founders Foundation und die Tech-Konferenz „Hinterland of Things“ zu verlassen. Das ist schon wie eine Amputation, aber mein unternehmerischer Drang ist einfach stärker.

Verraten Sie, wohin es Sie genau trägt?

Ich sehe eine Opportunität im Bereich Finanzierung von Start-ups, da gibt es einiges an Chancen und Defiziten in der Region, aber auch in ganz Deutschland. Ich glaube, dass Kapital noch nicht optimal investiert wird, weil es oft keinen Zugang hat zu tollen Talenten und Innovationen. Ich sehe einen riesigen Bedarf, Start-ups und Gründertalente zu finanzieren, damit sie wachsen können. In Berlin und einigen anderen Metropolen gibt es bereits eine etablierte und mittlerweile auch kraftvolle Venture-Capital-Szene; außerhalb dieser Hubs sieht das allerdings noch anders aus. Ich glaube, dass ein Schlüsselpunkt sein wird, wie traditionelles Kapital seinen Weg in zukunftsweisende Unternehmungen findet. Wie genau so etwas aussehen könnte, finde ich spannend und werde mich damit beschäftigen. Es freut mich alleine schon, mich diesem Problem zu widmen – mit der Ambition, es zu knacken.


Foto © Jessica Bochinski

FOUNDERS FOUNDATION

„Berlin ist tot. Es lebe Bielefeld.“ Dass ntv diese Schlagzeile brachte, liegt an der Founders Foundation. Seit ihrer Gründung hat sie über 500 Talente auf ihrem Weg zum erfolgreichen Unternehmen geschult. Hier ausgebildete Start-ups konnten bisher ca. 25 Millionen Euro Venture Capital einsammeln.

www.foundersfoundation.de

Daten & Fakten

FEBRUAR 2016
Gründung der Founders Foundation gGmbH von Sebastian Borek, Dominik Gross und der Bertelsmann Stiftung

MAI 2016
Bezug des Founders Space mit 4 Mitarbeitenden und den ersten 4 Start-up-Teams

JULI 2017
Anstoß des Pioneers Clubs, einem Coworking Space auf 1.200 qm für Mittelständler, Start-ups und Digital Experts

FEBRUAR 2018
Erste Hinterland of Things Konferenz mit 530 Teilnehmenden

NOVEMBER 2018
Umzug in das neue Founders Home, das Gründerzentrum über 4 Etagen und 2.500 qm im Herzen der Bielefelder Altstadt

JULI 2019
Die erste Open Innovation City Deutschlands wird mit starken Netzwerkpartnern ins Leben gerufen

FEBRUAR 2020
Inzwischen dritte Hinterland of Things Konferenz mit über 420 Start-ups, 150 Future Founders, 500 Corporates und 150 Investorinnen und Investoren

Diesen Schritt zu wagen, passt zum Gründergeist, nicht zu lange auf einer Position zu bleiben, sondern sich immer weiterzubewegen …

Ja, das ist richtig. Ich habe mich oft vor die Gründer gestellt oder Vorträge an Universitäten gehalten und von dem Sprung ins kalte Wasser erzählt. Von dem Mut, sich selbstständig zu machen. Ich habe das zwar in meinem Leben auch schon gemacht, aber ich fand es immer etwas komisch, weil bei mir als Geschäftsführer der Scheck zuverlässig jeden Monat kommt. Natürlich haben die meisten Gründer eine ganz andere Situation, gerade wenn sie noch im Studium sind und am Anfang ihrer Karriere stehen, aber ich finde, man muss vorleben, was man predigt.

Dabei kommen Sie selbst aus einem Familienunternehmen, das ja klassischerweise auf Generationen angelegt ist. Worin bestehen da die Herausforderungen?

Aktuell sehe ich bei vielen Familienunternehmen, dass sie eben nicht nur die Nachfolge bzw. das Firmenerbe übergeben, sondern auch die Verantwortung, die Firma teilweise komplett zu verändern, weil die Märkte sich schnell verschieben oder die Technologie sehr disruptiv ist. Die neue Generation muss gerade beides bewältigen: die Firmen übernehmen und gleichzeitig wandeln. Das ist eine enorme Herausforderung, eine komplexe Situation, die auch zu Konflikten führen kann.

Wer nicht schon an die nächste Generation denkt, kann sich eher trauen zu scheitern. Ist das eine Haltung, die Start-ups prägt?

Ja, eine Unternehmensgründung wird in der Szene wie ein Experiment gesehen. Auch weil sie oft mit Venture Capital finanziert wird, also von Kapitalgebern, die es gewohnt sind, dass ein Großteil der Start-ups scheitern, gibt es da so ein grundsätzliches Verständnis, das sich in dem Slogan „fail fast“ widerspiegelt. Nach der Devise: Wir haben eine tolle Idee, aber wir wissen nicht, ob sie funktioniert.

> **Ich finde, man sollte viel ausprobieren, man sollte günstiger scheitern und auch schneller.**

Wir müssen es einfach ausprobieren. Wir können lange recherchieren, oder es einfach mal machen. Wir sprinten jetzt mal zwei, drei Jahre und schauen, ob der Markt darauf anspringt. Man ist da generell experimentierfreudig. Zu scheitern ist Teil des Konzepts und das wissen die Gründer, die Mitarbeiter und die Investoren.
Deshalb finde ich, man sollte viel ausprobieren, man sollte schneller und damit dann ja auch günstiger scheitern können. Um diese so wichtige Geschwindigkeit bei der Validierung von möglichen Unternehmensideen auf die Straße zu bringen, haben wir die Founders Foundation ins Leben gerufen. Hier begleiten wir Unternehmertalente clever und zielgerichtet. In dem „Safe Space“ der Founders Foundation bekommen sie den Raum und Support, ihre Hausaufgaben zu machen und so solide Businessmodelle zu entwickeln. Scheitern ist bei uns zwar Teil des Konzepts, aber eben eher ein kleines Scheitern: Wenn eine Idee nicht funktioniert, ist das per se nicht schlimm, denn die Gründerinnen und Gründer haben Zeit, ihre Idee zu hinterfragen und zu verbessern und dann noch einmal den Schritt in den Markt zu wagen. Die Founders Foundation ist einfach ein Traum, weil man da im geschützten Raum scheitern kann und daraus lernt. Scheitern und lernen ist für uns eigentlich der gleiche Begriff.

Sind Start-ups in der Founders Foundation auch mal spektakulär gescheitert?

Spektakulär gescheitert ist leider ein Gründer ganz am Anfang. Der hatte eine sehr visionäre Idee im Bereich der Künstlichen Intelligenz und konnte auch viele Investoren gewinnen, aber er hat das Produkt nicht richtig gut validiert. Er hatte eine starke Vision, wollte aber sofort in die USA expandieren, nicht erst den lokalen Markt testen und hat leider auch alle Ratschläge ignoriert. Die erfolgreichen Gründer sind reflektierter und überlegen, wie sie ihr Geschäft entwickeln.
Aktuell haben wir einige Start-ups, die sich super entwickeln. Angefangen bei einem Spin-off vom CITEC der Uni Bielefeld, Semalytix, einem Start-up, bei dem Roboter Texte über Patientenerfahrungen mit Medikamenten lesen und verstehen können. Bis hin zur Firma Valuedesk, einer Plattform, auf der Ein- und Verkäufer die Bedürfnisse besser abgleichen können. Ich lerne jeden Tag dazu und bin beeindruckt, welche gigantischen Möglichkeiten es gibt. Gerade im Bereich der Digitalisierung lassen sich noch unglaubliche Geschäftsmodelle entwickeln. Da stehen wir noch ganz am Anfang. Ich glaube, dass wir so in fünf Jahren das erste Unicorn haben werden – eine Firma, die eine Milliardenbewertung hat.

Ohne Mut zu scheitern, sind eigentlich keine Innovationen möglich. Würden Sie diesen Satz unterschreiben?

Ja, genau. Wenn sich nicht immer wieder Menschen Gefahren ausgesetzt hätten und einen Schritt weitergegangen wären als alle anderen, dann würden wir noch in Höhlen leben. Eine Gesellschaft braucht Menschen, die außerhalb ihrer Komfortzone denken, über den Tellerrand schauen, etwas wagen. Wenn wir alle nur machen, was wir schon kennen, dann hören wir auf, uns zu entwickeln. ▸

Scheitern und lernen ist für uns eigentlich der gleiche Begriff.

Sie haben prägende Jahre in New York verbracht. An der NYU studiert und aktiv in der jungen Start-up-Szene mitgewirkt. Gibt es in den USA eine andere Haltung zum Scheitern?

Ich glaube, dass Amerikaner eine Grundoffenheit haben, eine positive Einstellung gegenüber neuen Dingen. Das ist so eine angenehme Oberflächlichkeit. Wenn ich in Amerika jemandem erzähle, dass ich eine Schule für Unternehmensgründer mache, heißt es „oh really, sounds great". In Deutschland hingegen kommen sachliche Fragen nach dem Erfolg. Ich meine, es ist wichtig, eine Kultur zu haben, die es grundsätzlich positiv beurteilt, einfach mal Ideen zu haben. Außerdem gibt es in den USA natürlich viele große Firmen wie Apple oder Microsoft, die alle entstanden sind, weil es viel Kapital und ein positives Denken für diese Geschäftsideen gab. In Deutschland sind wir mehr auf Substanz fokussiert und nicht auf die großen Visionen, aber wir brauchen am Ende beides.

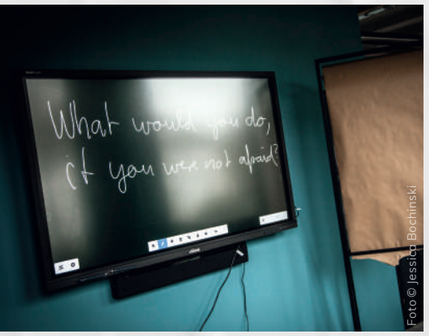


Foto © Jessica Bochinski

Apropos Kapital: Bräuchte es hierzulande auch mehr Mut bei den Investoren?

Ja, absolut. Unser Bankensystem ist generell nicht darauf ausgelegt, Innovationen zu fördern. Es ist darauf ausgelegt, Geschäftserweiterungen oder bestehende Unternehmen zu finanzieren, wenn die etwa eine neue Halle brauchen. Aber wenn jemand zum Beispiel eine Software für Künstliche Intelligenz entwickelt hat und jetzt mal zwei Millionen braucht, dann ist der Bankberater überfordert. Dass klassische Banken so etwas nicht finanzieren, ist ein riesiges Dilemma. Das andere Extrem sind die bereits erwähnten Venture Capitals. Die geben sehr schnell Geld, wollen dafür aber auch massiv Anteile haben. Es gibt entweder einen ganz soliden Businessplan und Sicherheit oder man ist extrem visionär und in der Lage Venture Capital zu bekommen. Dazwischen klafft eine riesige Lücke.

Wie gehen Sie ganz persönlich mit Fehlern um?

Ich habe eine sehr offene Fehlerkultur und keine Scheu, Fehler zuzugeben. Seit frühester Kindheit habe ich in meiner Familie gelernt, zu den Dingen zu stehen, die man sagt und tut, und Verantwortung zu übernehmen, wenn man Risiken eingeht. Auch im Internat war meine Erfahrung: Wer zu seinen Fehlern gestanden und sich entschuldigt hat, kriegte eine kleinere Strafe als diejenigen, die sich weggeduckt haben (lacht). Manchmal bin ich überrascht, wie wenig Leute den Mut haben, Fehler einzugestehen. Dabei schafft man ja Vertrauen, und es ist ein elementarer Teil des Leaderships einfach mal Entschuldigung zu sagen. Das sind die Chefs von morgen. Der Normalfall ist aber leider oft, Fehler zu vertuschen oder anderen – von der Agentur über die Mitarbeitenden bis zum Markt – die Schuld zu geben.

Haben Sie selbst schon Fehler gemacht, die Sie bereuen?

Gute Frage. Die stelle ich selbst manchmal Leuten im Bewerbungsinterview. Aber eigentlich bereue ich nichts. Wenn etwas schiefgegangen ist, handle ich eher nach der Devise: wieder aufstehen, weitermachen und schauen, was ich daraus gelernt habe. Ich habe in meiner Vita einfach viel ausprobiert, mich in die Wellen geschmissen. Ich bin immer meinen Gefühlen gefolgt, meinen Impulsen, und habe versucht, mit Menschen gut zu sein. Was ich stark fühle, ist: Fehler bringen uns nach vorne. Keine Fehler machen zu wollen, bedeutet Stillstand. „Embrace failure", das ist etwas ganz Wichtiges. ◄

Sebastian Borek ...


Foto © Founders Foundation GmbH

beschreibt sich selbst als High Performer und Serial Entrepreneur mit Mittelstandsgen. Als Vollblut-Unternehmer und Digitalisierungs-Experte hat der 46-Jährige die Founders Foundation fünf Jahre lang mit Leidenschaft und Erfahrung geführt. Seine Kern-DNA liegt im Unternehmertum, dessen Facetten er als Gründer, Familienunternehmer und Investor auf unterschiedliche Weise in seiner Karriere durchlaufen hat.
Sebastian Borek gründete bereits mehrere Unternehmen, darunter ein amerikanisches Start-up im AdTech-Bereich.
Im Corporate-Umfeld leitete er bereichsübergreifende Innovationsprojekte wie in der zentralen Unternehmensentwicklung der Bertelsmann SE in Gütersloh. In seiner Rolle als Vorsitzender der Geschäftsführung bereitete er das eigene Familienunternehmen auf die digitale Transformation vor.
Mit diesen Erfahrungen engagiert sich Sebastian Borek heute als Beiratsmitglied bei Familienunternehmen wie Kienbaum und Partners und schafft mit seinem Verständnis beider Kulturen als Brückenbauer und Netzwerker vertrauensvolle Beziehungen zwischen “new and old Business”.
Privat entspannt er beim Schlagzeug spielen und lebt mit seiner Frau und vier gemeinsamen Kindern in Bielefeld.



Das Interview zum Anhören

Fhlr mchn klg

Jeder macht Fehler. Doch keiner macht sie gern. Sie sind eindeutig negativ besetzt und oft schwer zu akzeptieren. Wer gibt schließlich schon gerne persönliches Versagen zu?
Prof. Dr. Gernot Horstmann, Kognitionspsychologe an der Fakultät für Psychologie der Universität Bielefeld, sieht das anders: „Der Mensch lernt aus Fehlern und zwar von klein auf. Sie sind eine große Chance, um besser zu werden.“ Erfolgreich angewandt wird dieses Lernprinzip daher nicht nur im Bereich Künstliche Intelligenz. Auch in Unternehmen ist eine positive Fehlerkultur maßgeblich für den persönlichen sowie unternehmerischen Erfolg.

Autorin: Corinna Bokermann

Ein Fehler wird vom Deutschen Institut für Normung als „Merkmalswert, der die vorgegebenen Forderungen nicht erfüllt“ definiert. So einfach, wie diese Definition vermuten lässt, ist die Einordnung von Fehlern jedoch nicht. Zumindest, wenn es um den Lernprozess beim Menschen geht, der aus Fehlern, aber auch Erfolgen lernt. „Es gibt verschiedene Lernformen. Das Lernen aus Konsequenzen ist neben dem Lernen über die Assoziationsbildung wesentlich“, erklärt Gernot Horstmann. Ein Kind, das zum Beispiel das Wort "Katze" von einem Erwachsenen lernt, verbindet das Wort mit dem, was es sieht: eine Katze. Gleichzeitig lernen Kinder selbstständig aus der Beobachtung von Tieren und bilden aus der Assoziation bestimmter Merkmale, wie Größe, Fellart oder Geräusch, ein zielführendes Cluster und können eine Katze schließlich nicht nur als solche einordnen, sondern auch von einem Hund unterscheiden.

Instrumentelles Lernen, das Lernen am Erfolg, ist für Menschen ein weiterer wesentlicher Bestandteil des Lernprozesses. „Die Frage ‚Was ist die direkte Konsequenz einer Handlung‘ steht dabei im Mittelpunkt“, erklärt Gernot Horstmann. Dieses Prinzip macht sich der Mensch auch beim Trainieren von Tieren zunutze. Denn auch Tiere lernen am Handlungserfolg und stellen ihr Verhalten darauf ein. Burrhus Frederic Skinner, einer der einflussreichsten Lernpsychologen seiner Zeit, zeigte unter anderem anhand von Versuchen mit Tauben, wie sich erwünschte Verhaltensweisen konditionieren ließen. Verhielten die Tiere sich so, wie Skinner es von ihnen wollte, wurden sie mit Futter belohnt. „Das mechanistische Lernprinzip funktionierte, die Tauben lernten aus ihrer Handlung“, so Gernot Horstmann.

Fehler, der

Merkmalswert, der die vorgegebenen Forderungen nicht erfüllt.

Deutsches Institut für Normung

Lernprinzip Fehler

Im Kontext klassischer Lerntheorien stehen aber auch Erwartungen im Raum. Und zwar die Erwartung, dass ein bestimmtes Ergebnis erzielt wird. Denn: Je häufiger eine Handlung ausgeführt wird und zu einem positiven Ergebnis führt – so wie bei den Tauben – desto seltener treten „Fehler“ auf. „Das heißt, jeder lernt, was mit welchen Handlungen zu erreichen ist“, macht Gernot Horstmann deutlich. Unter Konditionierung versteht man in der Lernpsychologie daher Formen des Lernens von Reiz-Reiz-Assoziationen bzw. Reaktion-Reiz-Assoziationen, die durch die wiederholte Koppelung entstehen. Ein Beispiel: Betritt man eine Zahnarztpraxis und nimmt den Geruch von Desinfektion wahr, erzeugt diese Wahrnehmung ein weiteres Bild: den Schmerz beim Bohren. Hervorgerufen durch eine frühere Erfahrung.

Das Wissen, welche Handlung in welcher Situation zu welchem Ergebnis führt – Reiz-Handlung-Reiz – fällt wiederum in den Lernbereich „Erwartungsketten“. „Ein Kind, das in einer Kita einen Wutausbruch bekommt, weiß, dass es damit in der Kita eine andere Reaktion erzeugt als zuhause“, stellt Gernot Horstmann fest. Doch der Mensch lernt – wie viele Tiere auch – nicht nur aus Erfahrungen, sondern auch durch Beobachtungen. „Skinner hat dies damals noch nicht berücksichtigt“, so der Bielefelder Wissenschaftler mit Blick auf das für den Menschen wichtige Lernprinzip. Dabei sind Fehler, die andere begehen, von Vorteil. „Man muss sie nicht selber machen“, betont Gernot Horstmann, „Sie bieten eine kostenlose Möglichkeit zu lernen.“ Mit dem nötigen Abstand kann man sehen, was falsch lief, und ist dann fähig, daraus Schlüsse zu ziehen. Die Erfinder der Fuck-up-Nights haben also alles richtig gemacht. Im Übrigen braucht es noch nicht einmal die direkte Beobachtung eines Fehlers. Auch ein Film oder eine Erzählung ermöglichen es uns, durch Beobachtung bzw. Erzähltes zu lernen. Auch wenn man nicht immer alle Informationen hat, die man vielleicht bräuchte. „Beobachtungslernen zeichnet uns Menschen aus und ist ein Prinzip, auf dem unser Bildungssystem ruht“, erklärt Gernot Horstmann. Dadurch lässt es sich schneller, effizienter und eben – „kostenlos“ – lernen. Gleichzeitig sind Fehler wichtig fürs Lernen. „Nur wer Fehler macht, kann auch Neues herausfinden“, unterstreicht der Bielefelder Wissenschaftler. Ein kurzer Blick in die Geschichte bahnbrechender Erfindungen ist dafür der beste Beweis. Immer aber braucht es eine Risikoabwägung, bei der die Frage im Raum steht: Ist der Vorteil größer als die Kosten eines potenziellen Fehlers?

Völlig risikolos und daher wie gemacht für Fehler sind deshalb Schulungen oder Trainingssituationen. Mithilfe von Rollenspielen lassen sich künstlich Situationen erzeugen, in denen man sich Fehler erlauben kann. Schließlich wiegen Fehler in einem gestellten Verhandlungsgespräch oder im Training weniger schwer. Erwartungsgemäß werden sie zu einer Quelle des Lernens.



Wo liegen Fehlerquellen?

Irren ist allzu menschlich. Menschen begehen beim Handeln in komplexen Situationen Fehler. „Ob Wahrnehmung, Aufmerksamkeit, Sprachverstehen oder Informationsverarbeitung – an jedem dieser Punkte sind Fehler möglich“, listet Gernot Horstmann potenzielle Fehlerquellen auf. Ein Klassiker: Der gesuchte Schlüssel wird übersehen, weil in der Schublade viele andere Dinge liegen. Auch das Sprachverstehen birgt zahlreiche Fehlerquellen: Umgebungsgeräusche, Nuscheln, aber auch das richtige Erkennen einer Aussage oder eines Gesprächs sind Faktoren, die das Sprachverstehen erschweren. Und natürlich spielt uns auch unser Gedächtnis Streiche. Die Erinnerung ist zwar vorhanden, aber man kommt nicht dran, ordnet Infos falsch zu, schätzt Situationen falsch ein und wählt damit auch eine falsche Handlung aus. Darüber hinaus ist auch die Informationsverarbeitung ein entscheidender Punkt, in deren Verlauf an verschiedenen Stellen Fehler auftreten können. „Dann ist zwar die Handlung bzw. Maßnahme richtig ausgeführt, aber eben nicht gut geeignet, um das angestrebte Ziel zu erreichen“, macht Gernot Horstmann an einem Beispiel deutlich. „Geht es zum Beispiel darum, Geschäftsprozesse zu verbessern, ist die Idee grundsätzlich gut. Richtet sich die Aktivität dann aber auf die Optimierung der Produktion während eigentlich die Verwaltung in den Fokus gerückt werden müsste, ist die Maßnahme nicht hilfreich und damit auch ein Fehler.“

> Dabei sind Fehler, die andere begehen, von Vorteil.
> Man muss sie nicht selber machen.

Aus Fehlern lernen

Interessant ist die Sichtweise auf das Lernen im Zusammenhang mit dem Konzept eines Fehlers. Denn auch Erwartungen werden gelernt. „Greifen wir auf das Beispiel mit der Katze und dem Kind zurück: Da das Gehirn kontinuierlich Vorhersagen macht, erwartet ein Kind, das eine Pfote sieht, eine Katze“, erklärt Gernot Horstmann. Trifft das Erwartete nicht ein, ist das eine wichtige Info für das Gehirn. Auch maschinelles Lernen, also Künstliche Intelligenz, basiert auf dieser elementaren Lernform. „Man setzt auf Fehler, denn Lernen findet nur so lange statt , wie Fehler gemacht werden. Dadurch werden im späteren Verlauf letztendlich Vorhersagefehler minimiert und vermieden“, so Gernot Horstmann. Fehler sind also Input im Lernmechanismus, die entsprechende Kategorisierung anzupassen, so dass am Ende nur noch sehr selten Fehler auftreten. Mechanistisches Lernen funktioniert – im Vergleich zum Lernprozess des Menschen – daher entsprechend schnell. Die Assoziation von Merkmalen und Vorhersagen wird kontinuierlich angepasst. „Ganz hirnlos. Emotionen spielen dabei keine Rolle“, bringt Gernot Horstmann die Funktionsweise von KI auf den Punkt und benennt damit auch den Unterschied zwischen Maschine und Mensch. ▸


Foto: © fotodesignfreitag

Beobachtungslernen zeichnet uns Menschen aus und ist ein Prinzip, auf dem unser Bildungssystem ruht.

PROF. DR. GERNOT HORSTMANN
Kognitionspsychologe an der Universität Bielefeld

Fehler lösen Emotionen aus

Machen Menschen Fehler, ist nämlich eines ganz offensichtlich: Fehler verursachen Emotionen. Allerdings rufen Fehler anderer deutlich weniger Emotionen bei uns hervor, als es eigene Fehler tun. Immer aber ist die Bandbreite an Reaktionen breit gefächert. So kann ein Fehler beispielsweise für Überraschung sorgen, wenn man ihn nicht hat kommen sehen; man erlebt Hoffnung, wenn man nach einem Fehler auf eine positive Wendung vertraut, eventuell Enttäuschung, wenn sich diese nicht einstellt, und Resignation, wenn die Situation durch den Fehler unkontrollierbar scheint. Auch Beschämung und Traurigkeit stellen sich oft nach Fehlern ein. Sie spiegeln die eigene Betroffenheit. „Fehler scheinen häufig einen Makel zu offenbaren und das wirkt sich auf das Selbstbild aus“, so Gernot Horstmann. „Darauf sind wir oft nicht so gut vorbereitet, denn der Wunsch, einen guten Selbstwert zu haben, ist menschlich.“
Die unterschiedliche Situationseinschätzung trägt jedoch dazu bei, wie man mit Fehlern umgeht. „Sich über einen Fehler zu ärgern, muss nicht negativ sein“, unterstreicht der Bielefelder Wissenschaftler. „Ärger kann auch Antrieb sein, um die Situation wieder kontrollierbar zu machen und zu wenden.“
Auch wenn Emotionen häufig als störend und unwillkommen empfunden werden, haben sie ihren Zweck. „Obwohl sie – und das mag widersprüchlich klingen – in der Situation selbst zunächst nicht immer hilfreich zu sein scheinen“, sagt Gernot Horstmann. „Sie dienen dazu, den Kopf frei zu bekommen und für die Zukunft vorzubeugen – denn ein Aspekt ist es ja, aus Fehlern zu lernen.“ Emotionen helfen also bei der Analyse. Sie zu regulieren, kann dennoch hilfreich sein. Entweder indem man sie abschwächt oder auch verstärkt. Große Sorgen zu minimieren, führt beispielsweise dazu, besser denken zu können und damit auch handlungsfähig zu bleiben. Während Sportler, die vor einem Wettkampf stehen, ihre Aggressivität erhöhen, um leistungsfähiger zu sein.

Was beeinflusst den Umgang mit Fehlern?

Zunächst einmal muss man jedoch einen Fehler erkennen. Der erste Schritt im Umgang mit Fehlern hört sich vergleichsweise trivial an, ist es aber häufig nicht. „Das hat damit zu tun, wie gut man sich selbst gegenüber Rechenschaft ablegt“, erklärt Gernot Horstmann. Im zweiten Schritt geht es dann darum, die Fehlerursache zu erkennen. Auch das möchte Mensch meist vermeiden. „Wenn jemand einen Fehler macht, möchte er ihn keinesfalls wiederholen“, weiß der Wissenschaftler und blickt bereits auf den nächsten Step. Hier geht es um die Situationsbewertung. „Es ist wenig hilfreich, lange zu grübeln, wie es zu einem Fehler gekommen ist. Wichtiger ist es, aus der Lageorientierung wieder herauszukommen und zu erkennen, welche Handlungsmöglichkeiten es gibt“, so Gernot Horstmann. Daraus erwächst Zutrauen, dass man künftig ähnliche Situationen vermeiden oder auch Einfluss nehmen kann, um Situationen zu verändern. Denn handlungsorientiert zu agieren bedeutet handlungsfähig zu sein.
Und nicht zuletzt liegt in der Interpretation eines negativen Ereignisses der Schlüssel, um zufrieden damit weiterleben zu können. Denn um an Niederlagen wachsen zu können, braucht es den richtigen Umgang mit Fehlern. ◂

Dumm gelaufen? Von wegen!

Wie Fehler die Welt veränderten

Manchmal sind es kleine Pannen, die sich als großer Glücksfall erweisen. Aus Fehlern werden Erfindungen. Aus Fehltritten Fortschritt. Manche retten Menschenleben, andere sind einfach nur praktisch. Am bekanntesten ist wohl die Entdeckung des Penicillins, aber es gibt noch viele weitere Erfindungen, die wir neben dem Forschergeist auch Professor Zufall zu verdanken haben.



1839

1839 ist bei der Entdeckung der Vulkanisation der Zufall im Spiel. Charles Goodyear experimentiert mit Kautschuk, als ihm eine Mischung mit Schwefel auf die heiße Herdplatte fällt. Das Ergebnis: eine trockene, dauerhaft elastische Substanz. Die Mischung hat sich in einen neuen Stoff verwandelt: Gummi.

1895

1895 forscht Wilhelm Conrad Röntgen an Kathodenstrahlen, als ihm ein mit speziellem Material beschichtetes Papier auffällt, das unter ultraviolettem Licht und unter Kathodenstrahlung leuchtet. Die sogenannten X-Strahlen können weiche Materie durchdringen und führen zu einem Durchbruch in der medizinischen Diagnostik.



1956



1956 will der Elektroingenieur William Greatbatch einen Oszillator zur Messung und Aufzeichnung von Herzschlägen bauen. Ein falsch gewählter Widerstand führt stattdessen über Umwege zur Verbesserung der Herzschrittmachertechnologie dank leistungsfähigerer Batterien.

1968

1968 tüftelt Spencer Silver an der Erfindung eines neuen Superklebers. Doch alles, was er entwickelt, ist eine Masse, die zwar auf allen möglichen Oberflächen haftet, sich aber genauso leicht wieder ablösen lässt. Völlig nutzlos? Nein, die Grundidee der Post-its, die sein Kollege Arthur Fry 1980 auf den Markt bringt.

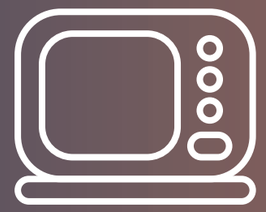


1928 versetzt der Mediziner Alexander Fleming kurz vor den Sommerferien noch eine Agarplatte mit Staphylokokken. Als er Wochen später ins Labor zurückkommt, ist auf dem Nährboden ein Schimmelpilz gewachsen, in dessen Nachbarschaft sich die Bakterien nicht vermehrt haben – die Erfindung des Penicillins.



1928

1945



1945 schmilzt ein Schokoriegel in der Hosentasche des amerikanischen Ingenieurs Percy Spencer. Eigentlich forscht er an Magnetronen für Radaranlagen, als er feststellt, dass die Mikrowellenstrahlung des Radars die Wärme entwickelt – der Vorläufer der Mikrowelle ist erfunden.



So vielfältig wie die Welt der Insekten ist, so wenig können wir auf sie verzichten. Sie sind für das Gleichgewicht der Ökosysteme unentbehrlich. Allerdings wiegen die Versäumnisse der Vergangenheit schwer. Der Rückgang an Insekten ist dramatisch. Hier stehen alle Zeiger auf Rot. Nicht in den Artenschutz zu investieren, wäre ein massiver Fehler. Denn der Abwärtstrend im Insektenreich macht sich nicht nur im Artenverlust in Flora und Fauna bemerkbar, auch die menschliche Ernährung ist dadurch grundlegend gefährdet. Dabei kann jeder etwas für mehr Artenvielfalt tun. Auch Bienen zu halten, ist ein Weg.

Foto: © Axel Reinert



Bienenreich

Gleichgewicht in Gefahr

Autorin: Corinna Bokermann

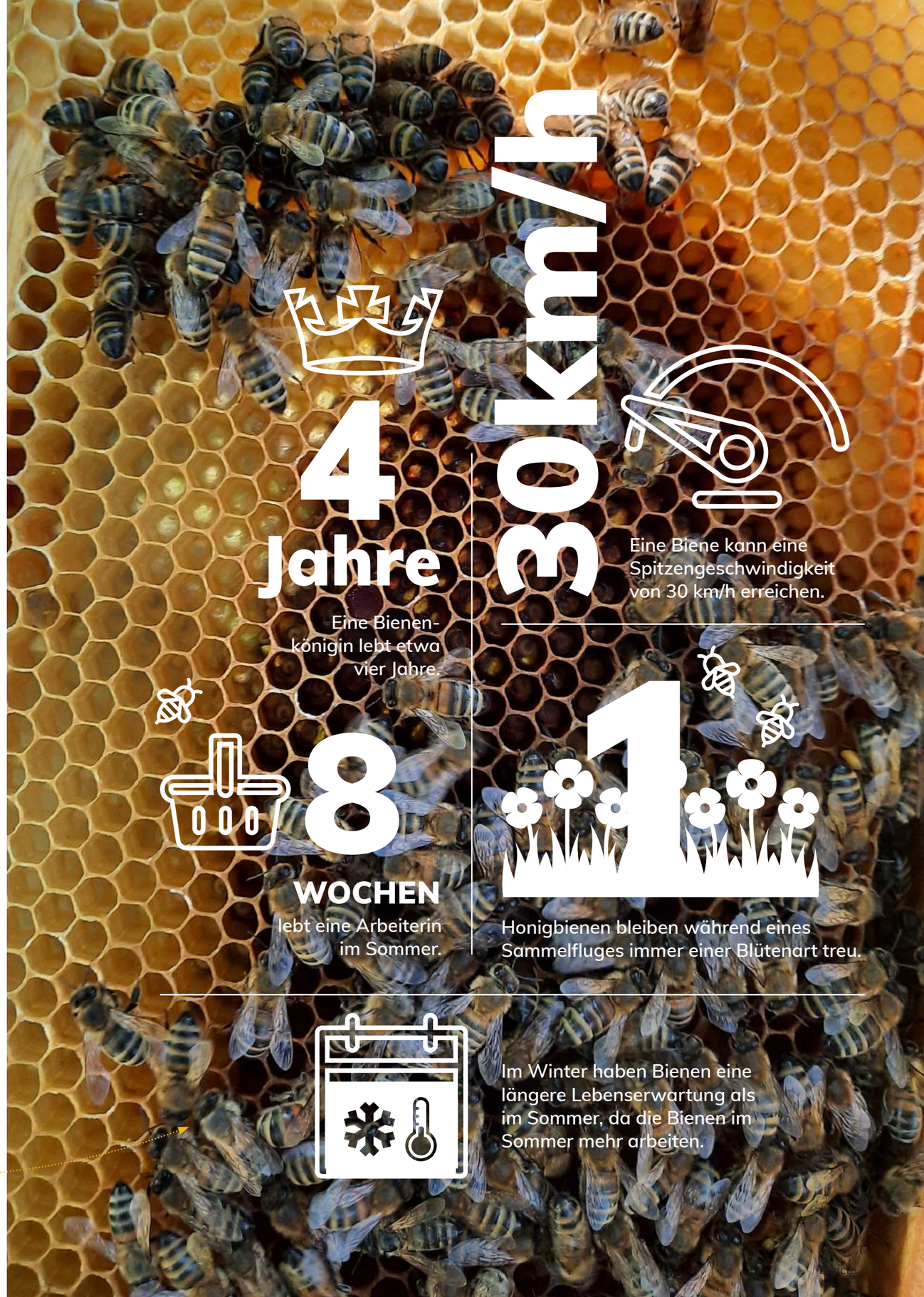
Es klingt ein wenig abenteuerlich, aber Axel Reinert meint es ernst: „Bienen muss man streicheln. Sie haben ein flauschiges Fell.“ Der 52-Jährige muss es wissen; schließlich gilt seine Leidenschaft den gelb-schwarz geringelten Insekten, die mit ihren zwei hauchzarten Flügelpaaren täglich viele Kilometer zurücklegen und für die Bestäubung vieler Nutz- und Wildpflanzen verantwortlich sind. Wenn sie beschäftigt sind und gute Laune haben, gibt es keinen Grund für sie zu stechen“, so Axel Reinert. Wissen sollte man dabei: Die sensiblen Tierchen sind wetterfühlig. Bei schönem Wetter haben sie bessere Laune als bei schlechtem. Kein Wunder, denn Regen und Feuchtigkeit erschweren ihnen schlichtweg den Heimtransport ihrer Sammelleidenschaft. Dann werden Strecken – Bienen legen voll beladen mit Nektar und Pollen bis zu drei Kilometer zurück, um Futter in den Bienenstock einzutragen – zum anstrengenden Marathon. Sein erstes Bienenvolk erhielt der Diplom-Ingenieur vor vier Jahren von seinem heutigen Verein, dem Imkerverein Isselhorst. „Es waren zwei Ableger mit je 4.000 Bienen. Heute habe ich vier Bienenvölker mit je 40.000 bis 60.000 Bienen“, erzählt der passionierte Bienenhalter, der sich erst das notwendige theoretische Know-how über einen VHS-Kurs holte und es anschließend im praktischen Teil an einem Lehrbienenstand vertiefte. Das fein getunte Zusammenleben seiner Bienenvölker beobachtet er immer wieder fasziniert. Erst Putzbiene, dann Ammenbiene, Arbeitsbiene im Stock und schließlich Flugbiene – jede Biene durchläuft im Sommerhalbjahr in ihrem rund achtwöchigen Leben etwa 21 unterschiedliche Berufe. Die längste Zeit ihres Lebens – gut drei Wochen – sammelt sie Nektar und Pollen. „Bienenvölker sind komplexe Organismen, in denen jedes Einzeltier eine spezielle Rolle einnimmt. Sie arbeiten koordiniert zusammen, die verschiedenen Aufgabenbereiche sind perfekt durchorganisiert und aufeinander abgestimmt“, erklärt der Projektingenieur der Bockermann Fritze plan4buildING GmbH, den das facettenreiche Volksleben in einem Bienenstock interessiert.

Wenn sie beschäftigt sind und gute Laune haben, gibt es keinen Grund für sie zu stechen.



AXEL REINERT
Projektingenieur bei
Bockermann Fritze plan4buildING

„Auch, wenn das Gekrabbel im Bienenstock auf den ersten Blick alles andere als Ordnung und Struktur vermuten lässt."
Ein Bienenstock ist ein sensibles Konstrukt, das im Gleichgewicht sein muss. Das fängt schon bei der Unterbringung an. „Die Beute, wie der Bienenstock auch genannt wird, sollte weder zu klein noch zu groß sein", sagt Axel Reinert. Mindestens drei Rähmchen müssen im Winter im Bienenstock besetzt sein und zwölf bis 24 können es im Sommer werden. Der Platzbedarf eines Bienenvolkes ist ebenso wie der Wärmehaushalt ein ausschlaggebendes Kriterium für das Wohlfühlklima im Stock. „Auch Bienen wollen es schließlich komfortabel haben", stellt der Bienenkenner schmunzelnd fest. Ein Rähmchen aus der Zarge der Beute zu nehmen, heißt übrigens, dass dort rund 2.000 Bienen draufsitzen. „Diese versuchen, die Wärme der Brut zu halten oder durch Fächeln zu kühlen. Da kann man dann ruhig mal die Hand reinhalten, das ist kein Problem", sagt Axel Reinert, der natürlich auch mal gestochen wird und augenzwinkernd hinzufügt: „Daran gewöhnt man sich; außerdem sagt man Bienenstichen ja auch eine antirheumatische Wirkung nach." Die Stechbereitschaft lässt sich jedoch auch von außen beeinflussen. Geht man mit Rauch – einer Mischung aus Sägemehl und Kräutern – oder Wassernebel an den Bienenstock heran, können die Tiere ihre Signale nicht weitergeben, denn das Bienenvolk kommuniziert und koordiniert seine Aktivitäten über Pheromone, also Duftstoffe. Die regelmäßige Beobachtung und Pflege des Bien, so wird die Gesamtheit des Bienenvolks genannt, folgt einem 10-Tage-Rhythmus. Der gibt auch Axel Reinert eine wöchentliche Routine vor. „Dies ist dem Entwicklungszyklus der Drohnen geschuldet, denn Varroamilben befallen diese bevorzugt, um sich zu vermehren und zu ernähren. Im Gegensatz zu den befruchteten Eiern – aus denen sich weibliche Bienen entwickeln – sind sie einen Tag länger Larve." Dabei fressen sich die Milben zwischen den Chitinplatten an der Biene fest. Damit dies nicht geschieht, kommen „klassisch" Säuren zum Einsatz. „Das Drohnenschneiden, das Entfernen der Drohnenbrut, dient ebenfalls dazu, den Milbendruck zu reduzieren", so Axel Reinert. Schließlich gilt es, Larven und Königin zu schützen.
Axel Reinert würde künftig gern auf Säuren bei der Bekämpfung der Varroamilbe verzichten. Als Alternative zu den ungeliebten Varroiziden eignen sich auch Bücherskorpione. Der Nützling, wie die Milben ein Spinnentier, ernährt sich unter anderem von Parasiten der Bienen in den Bienenbeuten. „Ursprünglich haben Bücherskorpione mit Bienen in symbiotischen Lebensgemeinschaften gelebt. Um wieder ‚back to the roots' zu gehen, reicht es allerdings nicht, sie in bestehenden Beuten anzusiedeln. Das wäre ein Fehler und würde nicht den gewünschten Erfolg haben", weiß Axel Reinert. Es braucht auch Abänderungen an den Beuten, die häufig aus Kunststoff sind und damit viel zu glatt. Er setzt bereits auf den ökologischen Werkstoff Holz für seine Beuten. „Das allein reicht allerdings nicht", so der Hobby Imker. Die Bücherskorpione benötigen ein Umfeld, in dem sie sich wohlfühlen und vermehren können, dazu gehört unter anderem das Einbringen von Rindenmulch, Stroh und Laub. Schließlich waren Rindenritzen, da Bienenvölker ursprünglich in Baumhöhlen zu finden waren, sein urtümlicher Wohnsitz. „Ich überlege bereits, ob ich die Außenwände meiner Beute aufdoppele, um dem Milbenbefall mit Bücherskorpionen entgegenzuwirken."
Nicht nur Krankheiten, auch fehlende Pflanzstreifen, Pestizide und vor allem Monokulturen erschweren den Bienen ihre Arbeit. Dabei sind allein 80 Prozent aller Blühpflanzen in Deutschland nach Angaben des Deutschen Imkerbundes (DIB) auf die Bestäubungsleistung von Bienen und anderen Insekten angewiesen. „Die Imkerei ist der drittwichtigste Betriebszweig in der Landwirtschaft, was sich durch die unglaubliche Bestäubungsleistung erklärt", unterstreicht Axel Reinert, der als registrierter Bienenhalter automatisch zum Landwirt wurde. Für ein kleines Glas Honig müssen Bienen übrigens rund 300.000 Blüten anfliegen und 16.800 Kilometer zurücklegen. Dabei sind sie blütentreu und arbeiten erst eine Tracht ab, bevor sie sich neuen Blüten widmen. Fehler unterlaufen ihnen dabei nie. ◂



Brücken prüfen

Nichts wie rüber

Autorin: Corinna Bokermann

Allein 960 Brücken gibt es in Berlin. Die älteste noch erhaltene, und die einzige der früheren insgesamt neun baugleichen Klappbrücken Berlins, ist die Jungfernbrücke. Eröffnet 1798 überspannt sie in Mitte den ehemaligen Spreeverlauf und heutigen Kupfergraben. Für Rico Thumeyer und Michael Förster ist sie eine unter vielen. „Für die ein oder andere legen wir auch schon mal eine Nachtschicht ein", sagen die Experten für Bauwerksprüfungen der Bockermann Fritze IngenieurConsult GmbH. Sie nehmen Brücken regelmäßig unter die Lupe und suchen nach möglichen Schäden. Sicher ist sicher.

Ob klein oder groß, ob Holz-, Beton- oder Stahlbrücke – sie alle kommen in die Jahre. Und wie das mit dem Alter so ist, stellen sich auch Unzulänglichkeiten ein. Um diesen auf die Spur zu kommen, gibt es Bauwerksprüfungen. Abhängig von der Brückenart rücken bei einer Bauwerksprüfung nach DIN 1076 unterschiedliche Aspekte in den Fokus. „Bei Stahlbrücken treten durch Wasser und Luft zum Beispiel Probleme durch Rost auf. Bei Holzbrücken verursacht Wasser die Bildung von Pilzen und das Holz fängt an zu faulen. Häufig finden wir an Betonbrücken Betonabplatzungen, wo auch mal die Bewehrung freiliegt", skizziert Rico Thumeyer mögliche Schäden an den Bauwerken, nach denen er gemeinsam mit seinem Kollegen Michael Förster in ganz Deutschland sucht.
Jedes Ingenieurbauwerk – dazu zählen Brücken – wird in Deutschland regelmäßig fachkundig geprüft. Hauptprüfungen bei Brücken gibt es, wie einfache Prüfungen auch, alle sechs Jahre. „Da diese zeitversetzt stattfinden, prüfen wir jede Brücke also alle drei Jahre", stellt Rico Thumeyer fest. ▸

Jungfernbrücke in Berlin

Foto: © Nadine Kuchenauer

„… die Wahrscheinlichkeit, dass in Deutschland eine Brücke spontan versagt, geht gegen null.“

RICO THUMEYER
Bauingenieur und Niederlassungsleiter in Berlin-Brandenburg
bei Bockermann Fritze IngenieurConsult



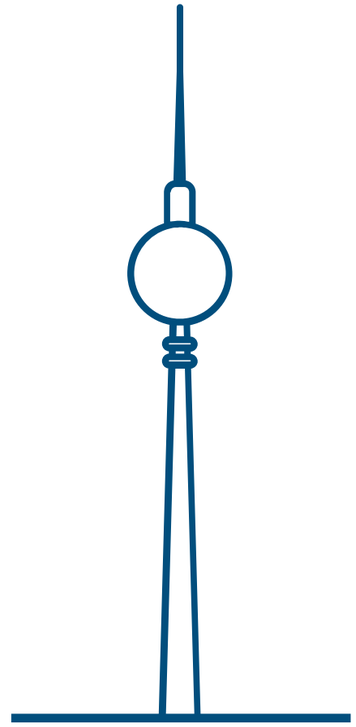
Foto: © Mandy Gehler

Als Brücken gelten nach DIN 1076 übrigens alle Überführungen eines Verkehrsweges über einen anderen Verkehrsweg, über ein Gewässer oder über tieferliegendes Gelände, wenn ihre lichte Weite zwei Meter oder mehr beträgt. Die einfache Bauwerksprüfung findet ohne Geräte statt, bei einer Hauptprüfung wird allerdings alles an erforderlichen Gerätschaften aufgefahren: vom Hubsteiger über Brückenuntersichtsgeräte, Zweiwegefahrzeuge bis hin zu Ponton, Boot oder Schiff. Bei Schrägseilbrücken werden zusätzlich Seilbefahrungen durchgeführt. „Wir prüfen jeden Quadratmeter handnah, prüfen alles, was sichtbar ist. Auch kleine Demontagen, zum Beispiel zur Lagermessung, sind Bestandteil einer Hauptprüfung“, erklärt Michael Förster, Experte für die Bauwerksüberwachung. Er hat immer eine Kamera parat, um Schäden zu dokumentieren. „Im Rahmen von Sonderprüfungen und wenn es der Auftrag vorsieht, sind auch größere Demontagen möglich. Denn sind Bauteile verdeckt, können wir natürlich auch keinen möglichen Mangel feststellen. Daher gibt es bereits im Vorfeld, während der Bauphase, eine kontinuierliche Bauüberwachung“, ergänzt Dipl.-Ing. Rico Thumeyer, der 2015 bei Bockermann Fritze IngenieurConsult eingestiegen ist und die Niederlassung in Berlin-Brandenburg leitet.

Im Zeitraum zwischen den einzelnen Prüfungen werden Ingenieurbauwerke wie Brücken drei Mal jährlich zur Besichtigung bzw. Beobachtung angefahren. Hierbei wird das Ingenieurbauwerk augenscheinlich auf Veränderungen geprüft. „Wir schauen nach groben Schäden und Mängeln, die unter anderem die Verkehrssicherheit beeinträchtigen könnten“, so Michael Förster, der zunächst im Bereich Straße und Verkehr und seit 2009 im Bereich Bauwerksprüfung arbeitete. Der Blick gilt Schlaglöchern in der Fahrbahn, deren Tiefe ein wichtiges Kriterium darstellt, aber auch Kanaldeckeln, Gehwegen, Abplatzungen am oder Rissen im Beton sowie Verformungen am Geländer – Rico Thumeyer und Michael Förster haben einen Blick fürs Detail. Die Frage, wie sich die einzelnen Schäden auf die Dauerhaftigkeit, Stand- und Verkehrssicherheit eines Bauwerks auswirken, ist dabei das Maß aller Dinge für die beiden Kontrolleure. „Wenn beispielsweise Gehwegplatten absacken und sich dadurch für Fußgänger Stolperkanten ergeben, sind diese ein Problem für die Verkehrssicherheit“, so die Profis, die jedes Bauteil untersuchen.

Um das Bauwerk abschließend bewerten zu können, werden die Schäden dem jeweiligen Bauteil zugeordnet und kategorisiert, denn sie beeinflussen – je nach Art und Ausprägung – die Dauerhaftigkeit, die Stand- und die Verkehrssicherheit. „Unser Ziel ist es, den Zustand der Brücke genau einzuordnen, um im Bedarfsfall sofortige Maßnahmen einleiten zu können“, so Rico Thumeyer. „Große Risse sind immer ein Indiz dafür, dass etwas an der Brücke nicht gesund ist.“

Die Dauer einer Brückenprüfung variiert dabei je nach Bauwerk. Für eine Brücke über einen kleinen Bach veranschlagen die Profis zwischen einer und drei Stunden. „Für die 932 Meter lange Rudolf-Wissell-Brücke in Berlin benötigen wir dagegen schon mal mehrere Wochen“, stellt Rico Thumeyer fest. Und da nachts auf Straße und Schiene – sowohl im Personen- als auch im Güterverkehr – weniger los ist, gibt es für die beiden Bauwerksprüfer auch Nachtschichten oder Wochenenddienst. „In Berlin ist die Stadtautobahn mehrmals im Jahr nachts abschnittsweise gesperrt“, erzählt Rico Thumeyer, der die abwechslungsreiche Arbeit schätzt. „Diese Vollsperrung organisiert immer die Autobahn GmbH, um zum Beispiel Ausbesserungen an der Fahrbahn vorzunehmen. Wir klinken uns da mit der Bauwerksprüfung ein. Dann arbeiten wir von 22 Uhr bis 5 Uhr am nächsten Morgen.“ ▸



Allein

960

Brücken gibt es in Berlin.





Fotos: © Mandy Göhler



Sicher ist sicher: Neben Brücken, wie der Glienicker Brücke in Berlin (Bild unten), werden auch andere Ingenieurbauwerke regelmäßig fachkundig geprüft. Hier der Tunnel am Spree-Bogen. (Bild oben)

Besonders spannend finden die beiden Experten allerdings Sonderprüfungen. Die betreffen unter anderem Spannbetonbrücken älteren Baujahrs. „Dort können Schäden plötzlich und ohne Vorankündigung auftreten. Wenn sich dort Sprödbrüche einstellen oder mehrere Spannglieder reißen, ist Feierabend und die Brücke verkehrstechnisch nicht mehr brauchbar“, betont Rico Thumeyer. „Diese Brücken kontrollieren wir jährlich.“ Eine der markantesten ist derzeit die Elsenbrücke in Berlin. Die im Jahr 1968 eröffnete Straßenbrücke, die die beiden Bezirke Friedrichshain-Kreuzberg und Treptow-Köpenick miteinander verbindet und die Spree überspannt, ist unter ständiger Beobachtung. Sie wird alle zwei Wochen einer Sonderprüfung unterzogen, um ein eventuell einsetzendes Versagen möglichst zeitnah zu erkennen. Aufschlussreich für die Bauwerksprüfer ist dabei das Rissverhalten im Spanngliedverlauf. Erst im letzten Jahr wurde hier das erste von zwei Brückenteilbauwerken abgerissen. Bei der Hauptprüfung 2018 – Rico Thumeyer und Michael Förster waren mit einem Prüfschiff des Senats unterwegs – entdeckten sie einen etwa 25 Meter langen und knapp zwei Millimeter dicken Riss in der Brückenkonstruktion. Die Spannglieder, also dicke Stahlseile, die die Konstruktion auf Spannung halten, waren im Inneren der Brücke gerissen. „Doch keine Angst“, entwarnt Rico Thumeyer, „die Wahrscheinlichkeit, dass in Deutschland eine Brücke spontan versagt, geht gegen null.“ Für Sicherheit ist auch bei der Elsenbrücke inzwischen gesorgt. Sie ist, zusätzlich zu den Sonderprüfungen, durch den Einbau von Sensoren in ein Monitoring-System eingebettet. Denn ein Ausfall dieser wichtigen innerstädtischen Verkehrsachse würde erhebliche Probleme nach sich ziehen.

Übrigens: Hätte Rico Thumeyer einen Wunsch in Sachen Brückenprüfung frei, würde er gern einmal die Rügen- und die Rügendammbrücke, welche das Festland bei Stralsund mit der Insel Rügen verbinden, prüfen. „Das würde mich durchaus reizen“, stellt der Bauingenieur mit Weiterbildung zum Bauwerksprüfer fest. Und auch Michael Förster lässt Brücken nicht einfach mehr links liegen, wenn er sie privat passiert. „Wenn ich unterwegs bin, geht mein prüfender Blick automatisch von der Übergangskonstruktion über die Lager bis zum Geländer.“ ◂

Wir müssen reden

Autorin: Stefanie Gomoll

Gelebte Fehlerkultur

Die besten Fehler sind die, die gar nicht erst passieren. Die zweitbesten die, aus denen man lernt. Deshalb steckt Bockermann Fritze nicht nur viel Energie in die Fehlervermeidung, sondern auch in die Fehlerkultur innerhalb des Unternehmens.

Wir haben es in allen drei Gesellschaften der Unternehmensgruppe häufig mit Projekten zu tun, die Prototypen sind. Egal ob es um neue Infrastruktur, eine große Logistikimmobilie oder ein Wohnungsbauprojekt geht, wir betreten oft Neuland. Es gibt kein Rezeptbuch, in dem steht, wie man den Jahnplatz plant“, sagt Dipl.-Ing. Ralf Fritze. Das bedeutet: Die Aufgaben werden immer komplexer und komplizierter. Sich auf die sogenannte VUCA-World einzustellen – das Akronym steht für „volatility“ („Volatilität), „uncertainty“ („Unsicherheit“), „complexity“ („Komplexität“) und „ambiguity“ („Mehrdeutigkeit“) –, ist eine echte Herausforderung. „Das setzt im Mindset der Mitarbeitenden etwas anderes voraus als früher, wo man Projekte noch eher nach einem vorgegebenen Schema angehen konnte“, unterstreicht Ralf Fritze.

Fehlervermeidung allein, etwa durch Checklisten und das Vieraugenprinzip, reicht nicht aus. „Wenn alle nur das machen, was in der Vergangenheit funktioniert hat, können wir uns nicht weiterentwickeln. Wir können uns nicht bewegen, wenn die Mitarbeitenden sich nicht trauen, etwas Neues auszuprobieren. Wir müssen aktiv und positiv damit umgehen, dass im Laufe einer Entwicklung Fehler passieren können“, unterstreicht der Dipl.-Ing. Deshalb ist dem Mitglied der Geschäftsführung die Fehlerkultur bei Bockermann Fritze ein ebenso großes Anliegen wie die Fehlervermeidung.

„Zu Beginn meiner beruflichen Laufbahn hat man sich noch stärker ausschließlich im Regelwerk bewegt“, erklärt Ralf Fritze. „Aber heute gehört es dazu, bei der Suche nach Lösungen auch nicht festgelegte Wege einzuschlagen. Dann kommt es auf die Reaktion an: Wie ist der Umgang damit, wenn etwas nicht funktioniert? Wir möchten eine Fehlerkultur, in der man offen damit umgeht, und es ist unsere Aufgabe das vorzuleben.“ Die Qualitätsmanagement-Beauftragte Simone Albrecht ergänzt: „Für die Mitarbeitenden ist es wichtig, dass sie Fehler melden können. Wir leben ihnen vor, dass man darüber reden kann. Es geht nicht um Schuldzuweisungen und niemand wird an den Pranger gestellt.“ Gerade junge oder neue Mitarbeitende aus anderen Unternehmen ermutigt sie immer wieder, bei Unsicherheiten rechtzeitig nachzufragen, Fehler nicht zu verschweigen, sondern sich Unterstützung bei Vorgesetzten zu holen. „Aus vielen Fehlern haben wir gelernt“, diese Devise gilt im gesamten Unternehmen.

„Ein schlechter Fehler ist einer, den man unter den Teppich kehrt, statt etwas daraus zu lernen“, erläutert Ralf Fritze. „Wenn Fehler passieren, hilft es nicht, Mitarbeitende zur Schnecke zu machen. Wenn sie zukünftig vor Angst erstarrt sind, bringt das keinen weiter. Besser ist es, das Gespräch zu suchen, die Frage zu stellen: Was können wir tun, um so eine Situation in Zukunft zu verhindern?“ Natürlich weiß der Geschäftsführer, dass es im hektischen Alltagsgeschäft eine Herausforderung ist, sich genug Zeit dafür zu nehmen. „Aber ich glaube fest, dass die Fehlerkultur für unser Haus ein Erfolgsfaktor ist. Das liegt in der DNA unseres Unternehmens. Menschen sind nur kreativ, wenn sie angstfrei ihre Arbeit machen können." ◂

Wenn alle nur das machen, was in der Vergangenheit funktioniert hat, können wir uns nicht weiterentwickeln. Wir können uns nicht bewegen, wenn die Mitarbeitenden sich nicht trauen, etwas Neues auszuprobieren.



Foto: © fotodesignfreitag

RALF FRITZE
Geschäftsführer und Gesellschafter bei Bockermann Fritze

Der Faktor Mensch

Ihr fehlt uns!

Der Fachkräftemangel ist schon seit etlichen Jahren großes Thema in allen Branchen. Es wird gar von einem „War for Talents“ gesprochen, also dem Kampf um den qualifizierten Nachwuchs. So martialisch wird das im Stammhaus von Bockermann Fritze in Enger freilich nicht gesehen. Denn das Unternehmen ist für die Zukunft gut aufgestellt und bleibt beim Thema Personalsuche am Puls der Zeit.

Autorin: Eike Birck

Momentan sind auf der Homepage knapp 20 Stellenausschreibungen zu finden – vorwiegend Bauingenieur*innen und Bauzeichner*innen für die vier Standorte in Enger, München, Gladbeck und Potsdam, aber auch Stellen in der Verwaltung sind frei. Einige Fachkräfte werden kurzfristig und schnell gebraucht, andere werden perspektivisch gesucht – mit Blick auf die weitere positive Entwicklung des Unternehmens, um auch für die Zukunft gut aufgestellt zu sein, wie Personalreferentin Ann-Kristin Möller berichtet. Schnelligkeit ist hier das Zauberwort. Allein in den ersten fünf Monaten des Jahres 2021 sind über 220 Bewerbungen bei Bockermann Fritze eingegangen. „Bei den qualifizierten Stellen muss man als Arbeitgeber rasch reagieren, sonst haben sich die Bewerbenden schon anderweitig orientiert“, erzählt die 31-Jährige, die weiß, wovon sie spricht.

Ann-Kristin Möller arbeitet seit dem 1. April 2021 in der Personalabteilung bei Bockermann Fritze. Ihre Eltern hatten die Stellenanzeige ganz klassisch in der Tageszeitung gesehen. Und da sie gerade auf der Suche nach einer neuen beruflichen Herausforderung war, hat sie sich auf die Stelle als Personalreferentin beworben. „Das ging alles wirklich sehr schnell. Einen Tag nachdem ich die Bewerbung abgeschickt hatte, bekam ich schon die Einladung zum Vorstellungsgespräch.“ Das fand sehr zeitnah statt. Am nächsten Abend erhielt sie die Zusage und war bereits einen Tag später in Enger, um ihren Arbeitsvertrag zu unterschreiben. Die gelernte Industriekauffrau hat sich nach ihrer Ausbildung bei Bertelsmann eigentlich in der Buchhaltung gesehen. Doch im Verlauf ihres BWL-Studiums hat sie das Thema „Personal“ für sich entdeckt. „Mir macht die Arbeit mit Menschen sehr viel Spaß. So kann ich die Mitarbeitenden von A bis Z begleiten – also vom Arbeitsbeginn bis zum Zeugnis. Die Sichtung von Bewerbungen ist sehr spannend und natürlich die Vorstellungsgespräche“, sagt Ann-Kristin Möller, die vor ihrer Tätigkeit als Personalreferentin bei Bockermann Fritze viereinhalb Jahre in gleicher Position bei einer Firma für Blech- und Metallverarbeitung in Bünde gearbeitet hat.

Bewerbungsverfahren weiter professionalisieren

Und damit Bockermann Fritze im Wettlauf um die klugen Köpfe die Nase vorn hat, wurde eine neue Bewerbungssoftware eingeführt. „Bislang haben die Bewerbenden ihre Bewerbungen per E-Mail geschickt und wir haben den gesamten Prozess mithilfe von Excel-Tabellen händisch verwaltet“, so Ann-Kristin Möller. Dabei kann nicht ausgeschlossen werden, dass mal eine interessante Bewerbung nicht sofort bearbeitet wird und sich der aussichtsreiche Kandidat oder die Kandidatin schon für einen anderen Arbeitgeber entschieden hat. Mit der neuen Software lässt sich auf der Homepage direkt ein Kontaktformular öffnen, in dem die Bewerbenden ihre persönlichen Daten eintragen und Anschreiben, Lebenslauf und Zeugnisse direkt hochladen können. Die Software bietet u. a. einen besseren Überblick, da alle Bewerbungen auf einen Blick sichtbar sind. Dadurch werden direkte Vergleiche erleichtert und zudem eine bessere Nachverfolgbarkeit in puncto Status möglich. Insgesamt beschleunigt das Programm den internen Workflow. Eine Arbeitszeugnis-Analyse ist ein weiteres Goodie.

Aber es geht bei Bockermann Fritze nicht „nur“ darum, neue Mitarbeitende zu finden, sondern auch Talente aus den eigenen Reihen mittels umfangreicher Fort- und Weiterbildungen, Schulungen oder durch ein Studium weiterzuqualifizieren und im Unternehmen zu halten und zu fördern. „Wir legen sehr viel Wert auf Fort- und Weiterbildungen und forcieren die Entwicklung unserer Mitarbeitenden. Und wir freuen uns auch sehr, wenn unsere Kolleginnen und Kollegen mit eigenen Ideen zu Weiterbildung und Qualifizierung kommen“, unterstreicht die Personalreferentin. „Ich war zu Beginn meiner Tätigkeit hier bei Bockermann Fritze sehr überrascht, was hier für die Mitarbeitenden alles möglich gemacht wird.“ Außerdem hält Bockermann Fritze engen Kontakt zu den hiesigen Schulen und Hochschulen, um Talente rechtzeitig zu entdecken. Insbesondere zu der TH OWL, an der einige BF-Mitarbeitende als Dozenten tätig sind.

> **Wir legen sehr viel Wert auf Fort- und Weiterbildungen und forcieren die Entwicklung unserer Mitarbeitenden. Und wir freuen uns auch sehr, wenn unsere Kolleginnen und Kollegen mit eigenen Ideen kommen.**



Foto: © fotodesignfreitag

ANN-KRISTIN MÖLLER
Personalreferentin bei Bockermann Fritze

Finden & binden

Wenn nicht gerade die Corona-Pandemie Messen und andere Events unmöglich macht, ist das Unternehmen auch bei diesen Gelegenheiten präsent, bietet Schülerpraktika, beteiligt sich am Girls' Day und an Berufsfelderkundungstagen. Außerdem stellt Bockermann Fritze Werkstudierende ein und bildet selbstverständlich selbst aus. 17 Azubis sind derzeit bei Bockermann Fritze beschäftigt. Ob Studierende oder Auszubildende – die jungen Menschen werden rechtzeitig angesprochen, ob und wie sie sich eine Zukunft im Unternehmen vorstellen können, um somit gute Mitarbeitende frühzeitig zu binden. Und damit die Auszubildenden sich gleich an ihrem ersten Arbeitstag am 1. August wohlfühlen, organisieren die Azubis des zweiten Lehrjahres im Juni schon einen Kennenlerntag.

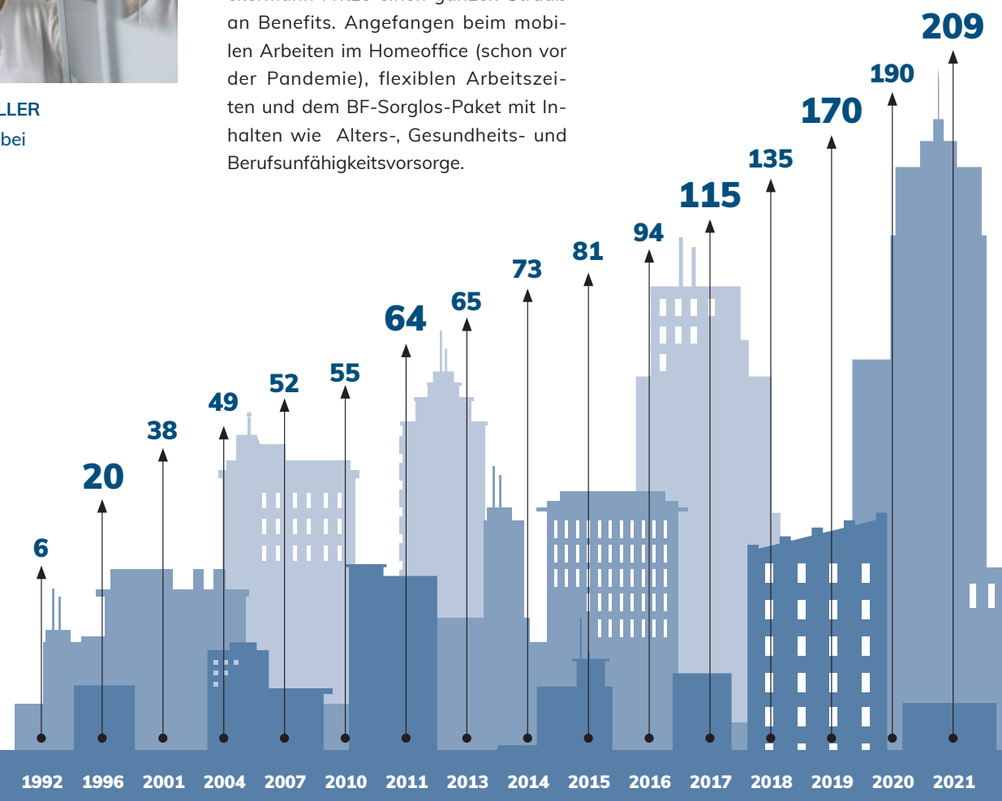
Mitarbeitende zu binden, betrachtet das familiär geführte Unternehmen als eine seiner wichtigsten Aufgaben. Damit sich die Mitarbeitenden wohlfühlen, gern zur Arbeit kommen und ihren Job gut und kreativ ausfüllen, bietet Bockermann Fritze einen ganzen Strauß an Benefits. Angefangen beim mobilen Arbeiten im Homeoffice (schon vor der Pandemie), flexiblen Arbeitszeiten und dem BF-Sorglos-Paket mit Inhalten wie Alters-, Gesundheits- und Berufsunfähigkeitsvorsorge.

Apropos Gesundheit: BF Fit & Fun steht für kostenfreie Angebote, wie Büromassage, Sportkurse, Lauf-, Walking- und Kicker-Gruppen, Bike Leasing und dem Obst-Tag am Mittwoch.

Jeder neue Mitarbeitende bekommt einen Begrüßungsordner, in dem alles Wissenswerte rund um Bockermann Fritze nachzulesen ist. Von der Unternehmenspräsentation über einen Leitfaden und Organigramm samt Sitzplan (Wie komme ich wohin und wen finde ich wo?) bis hin zu der erfolgreichen Aktion „Mitarbeitende werben Mitarbeitende“ ist alles dabei. „Das ist doch wirklich die beste Werbung für ein Unternehmen, wenn man Freunden seinen Arbeitgeber empfiehlt“, resümiert Ann-Kristin Möller. Für diese Empfehlung gibt es nach überstandener Probezeit „des Neuen“ einen richtig guten Obolus und zwei zusätzliche Urlaubstage für „den Alten". All diese Maßnahmen und Aktionen sorgen dafür, dass engagierte und qualifizierte Fachleute zu Bockermann Fritze kommen – und bleiben. ◂

ENTWICKLUNG MITARBEITENDE
1992 – 2021

Zum Recruiting-Video



Lage, Lage, Lage!

Wer suchet, der findet

Das Interview zum Anhören

Bauland ist heiß begehrt. Doch es fehlt an allen Ecken und Enden. Nicht zuletzt der rasant wachsende E-Commerce bewirkt, dass die Nachfrage nach modernen Logistikeinheiten stetig steigt. Der Bedarf der Logistiker ist hoch. Die Anforderungen speziell. Sei es zum Beispiel als Umschlagplatz mit einer sehr guten Anbindung an Autobahnen, das Schienennetz oder Wasserstraßen. Oder wenn es beispielsweise am Rande von Ballungszentren um die Belieferung der berühmten letzten Meile geht. Die Aufgabenstellungen für Logistik- und Gewerbeflächen sind komplex und bewegen sich im Spannungsfeld von guter Verkehrsanbindung und dem Vorhandensein von urbanen Strukturen. Aber es gibt Lösungen.

Autorin: Eike Birck

BOCKERMANN FRITZE plan4buildING GmbH



Foto: © fotodesigntreitag

von links: Martin Pollpeter, Lena Lansmann, Marco Nesemeier, Mareike Plümers

Die gut vernetzten Generalplaner von Bockermann Fritze plan4buildING stehen im engen Kontakt zu ihren vielen Partnern aus der Baubranche, zu Investoren, Vermarktern, Eigentümern und zu Wirtschaftsförderern – und das bundesweit. „Unser Netzwerk ist ein großer Erfolgsfaktor, wenn wir für einen Kunden auf die Suche nach geeignetem Bauland gehen“, bestätigt Marco Nesemeier, Prokurist bei plan4buildING. „Die Beschäftigung mit dem Bebauungsplan gehört ebenfalls zu unserem täglichen Geschäft“, ergänzt seine Kollegin Mareike Plümers. Die Kombination aus Netzwerk und bautechnischem sowie baurechtlichem Know-how sorgt dafür, dass Bockermann Fritze schneller als andere reagieren kann. Egal ob es sich um eine große Fulfillment- oder eine vergleichsweise kleine B2C-Anlage handelt. Denn in allen Geschäftsbereichen der Logistik wird Bauland händeringend gesucht. „Als Generalplaner haben wir viel Erfahrung mit der Bewertung von Grundstücken und Machbarkeitsstudien“, betont der Ingenieur. „Wir wissen, welche Gutachten benötigt werden, und sprechen die Sprache der Behörden.“ Außerdem haben die Fachleute von Bockermann Fritze Kenntnisse darüber, welche Grundstücke am Markt sind. Wo vielleicht schon mal ein Bauantrag gestellt wurde und aus welchen Gründen dieser unter Umständen abgelehnt wurde. „Und ist vielleicht das eine Grundstück für den Kunden x ungeeignet, kann es jedoch genau auf die Anforderungen von Kunde y zutreffen“, weiß Mareike Plümers. „Die Gespräche mit Wirtschaftsförderern sind dabei oft sehr aufschlussreich, denn sie sind nicht nur Experten für stadteigene Flächen, sondern haben umfassendes Know-how, was in ihrer Region zur Verfügung steht.“ ▸

> **Bei der Suche nach Bauland ist selbstverständlich Diskretion das oberste Gebot.**



Foto: © Ulf Funke

MARTIN POLLPETER
Geschäftsführer und Gesellschafter bei Bockermann Fritze plan4buildING

Und ist vielleicht das eine Grundstück für Kunden x ungeeignet, kann es jedoch auf die Anforderungen von Kunde y zutreffen.



MAREIKE PLÜMERS
Kaufmännische Projektleiterin bei Bockermann Fritze plan4buildING GmbH

Was geht?!

„Bei der Suche nach Bauland ist selbstverständlich Diskretion das oberste Gebot", betont Dipl.-Ing. Martin Pollpeter, Geschäftsführer und Gesellschafter bei Bockermann Fritze. „Schließlich sollen Mitbewerber nichts von der strategischen Ausrichtung erfahren oder gar auf dasselbe Bauland bieten. Das würde die ohnehin momentan sehr hohen Grundstückspreise nur noch weiter in die Höhe treiben."
Bei der Suche gilt es, neben der Aufgabenstellung des Kunden auch gleich mit zu prüfen, was auf einer potenziellen Fläche überhaupt erlaubt ist. Intelligente Flächenkonzepte werden immer relevanter. Dazu gehören auch Brownfield-Redevelopments und Umnutzungen stillgelegter Einzelhandelsflächen sowie passgenaue Gebäudekonzepte, wie etwa ein Multi-Level-Ansatz.

Neben dem eigenen großen Netzwerk, in dem u. a. Banken, Gutachter, Investoren, Experten für Sprengungen, Rechtsberater, Entsorger, Recyclingbetriebe und noch viele andere relevante Player mehr versammelt sind, ist Bockermann Fritze auch im Netzwerk Brownfield 24 vertreten – eine bundesweite Dienstleistungs- und Netzwerk-Plattform für Altlastenareale, Brachflächen und Revitalisierungsprojekte.
Nicht nur für den Wohnungsbau ist die Lage einer Immobilie von entscheidender Bedeutung. Das gilt im besonderen Maße für die Logistikbranche. „Das Grundstück muss verkehrstechnisch gut erreichbar sein, am besten in der Nähe einer Autobahn und mit einem Anschluss an das Schienennetz", zählt Martin Pollpeter auf. „Der Standort sollte zudem durch die Nähe zu urbanen Strukturen attraktiv für die Mitarbeitenden unserer Kunden sein. Es muss berücksichtigt werden, wie die Mitarbeitenden ihren Arbeitsplatz erreichen. Ist es der ÖPNV oder der eigene Pkw? Gibt es eine Haltestelle und wie viele Parkplätze müssen geschaffen werden? Welche Rolle spielt die E-Mobilität? Brauche ich Ladestationen? Vielleicht auch für Fahrräder? Und wie sieht es mit sicheren Abstellmöglichkeiten für Räder aus?" All diese Überlegungen wirken sich auf die Planung aus. Verfügt das Grundstück über die passende Größe, müssen etwaige Erschließungskosten berechnet werden und es wird geprüft, wie eben das Grundstück ist. Infrastruktur bedeutet noch sehr viel mehr als eine gute Verkehrsanbindung. „Versorgungsmedien wie Telekommunikation, Glasfaserkabel, Strom, Gas, Wasser und vieles mehr sind für unsere Kunden von entscheidender Bedeutung. Es gilt also, jedes Detail schon von Anfang an – also schon bei der Suche – auf dem Schirm zu haben", resümiert Martin Pollpeter.



Planen heißt verstehen

Den Bedarf des Kunden schnell zu verstehen, ist einer der großen Vorteile, die Bockermann Fritze in die Waagschale legen kann. Ein Makler, der naturgemäß nicht über die Erfahrung eines Generalplaners verfügt, kann nur punktuell erfassen, welche Anforderungen Logistiker haben. Denn dabei geht es nicht „nur" um Lage und Größe des Grundstücks, sondern auch um seine Beschaffenheit. Gutachter, zum Beispiel zur Bodenstabilität oder zum Schallschutz, können sehr schnell von Bockermann Fritze beauftragt werden. Im Detail-Check können schon recht konkrete Pläne erarbeitet werden. „Für den Kunden ist das ein unschätzbarer Vorteil. Damit wird die Grundstückssuche nicht zu einem Blindflug, sondern er weiß von Anfang an, ob er genau die Bedingungen vorfindet, die er braucht, oder ob eventuell ein eingeschränkter Betrieb möglich ist", so Martin Pollpeter.
Ist das Grundstück gefunden, wird mit Bockermann Fritze der Partner in Sachen Vermittlung auf Wunsch auch zum Generalplaner. „In diesem zweiten Schritt kann es dann gleich nahtlos weitergehen", beschreibt Marco Nesemeier das weitere Vorgehen. „Das hat einen enormen Vorteil. Wenn wir das Grundstück ermittelt und vermittelt haben, wissen wir schon sehr viel, was für die Planung essenziell ist. Dadurch geht es ohne Reibungsverlust gleich weiter mit dem Projekt. Kein Wissen geht verloren. Auf Wunsch können wir gemeinsam mit unserem Kunden weitere Planungen in unserem room&site| workshop erarbeiten." Und selbstverständlich kann Bockermann Fritze die sich anschließende Durchführung samt kompletter Projektsteuerung übernehmen. Es kommt also alles aus einer Hand. „Dieser Vierklang – Suche, Entwicklung, Steuerung, Generalplanung – ist in der Abfolge sehr spannend", so Marco Nesemeier. Und diese Expertise von Bockermann Fritze plan4buildING wird vom Markt sehr gut angenommen. „Für uns ist das ein neues Geschäftsfeld", erklärt Martin Pollpeter. „Mit der Generalplanung sind wir schon seit etlichen Jahren unterwegs und können auf einer soliden Erfahrung aufbauen. Dieses Know-how mit der Suche und Vermittlung von Flächen zu verbinden, ist ein zukunftsträchtiges Modell." ◂

BOCKERMANN FRITZE plan4buildING GmbH

Gefahr erkannt – Gefahr gebannt

Vom Umgang mit besonderen Stoffen

Es sind diese besonderen Stoffe, die ganz besondere Maßnahmen erfordern. Sie können leicht entflammbar oder explosiv sein und eine potenzielle Gefahr für Mensch und Umwelt darstellen. Treib- und Schmierstoffe, Lösungs- und Reinigungsmittel, Lacke und Chemikalien zählen unter anderem zu den Gefahrstoffen, die einen sensiblen Umgang mit hoher Expertise erfordern. Nicht nur beim Transport, sondern auch bei der Lagerung dürfen keine Fehler gemacht werden. Für den Bauherrn, Fäth Immobilien aus Aschaffenburg, plant Bockermann Fritze plan4buildING auf einer Grundstücksgröße von ca. 82.800 Quadratmetern den Neubau eines Logistikzentrums im Gewerbepark Fliegerhorst II im hessischen Erlensee. Das geplante Logistikzentrum wird durch die DHL Freight GmbH, Teil der Deutsche Post DHL Group und weltweit führender Logistikdienstleister mit rund 570.000 Mitarbeitenden, angemietet und betrieben. Ein Projekt mit außerordentlichen Anforderungen, das jetzt kurz vor Baubeginn steht.



Visualisierung des neuen Logistikzentrums im Gewerbepark Fliegerhorst II im hessischen Erlensee


Foto: © DHL Freight

Die Lagerung potenziell gefährlicher Stoffe erfordert eine hohe Expertise.



Die Fluchtwege müssen kurz gehalten werden, damit im Alarmfall alle Leute den Bereich schnell verlassen und über eine Tür nach draußen oder in einen gesicherten Bereich flüchten können.

Neben einer Crossdock-Halle ohne Innenstützen und lichter Hallenbreite von ca. 48 Metern entsteht auf dem Grundstück auf rund 10.000 m² eine Storage-Halle, die als Gefahrstoff-Lager genutzt wird. „Die Halle gliedert sich in drei Hauptbereiche“, erklärt Architekt Matthias Kruse. „Der Hauptbereich 1, aufgeteilt in die Abschnitte 1 bis 3 mit einer Fläche von je ca. 2.300 m², ist für die nicht ganz so gefährlichen Stoffe vorgesehen, die in einem Störfall mit Wasser aus Sprinkler-Anlagen gelöscht werden können. Anders sieht es im Hauptbereich 2 aus, aufgeteilt in die Abschnitte 4 bis 6 mit je ca. 450 m². Hier haben wir es mit Gefahrstoffen zu tun, die in einem Brandfall mit CO_2 eingedämmt werden müssen.“ Dabei kommt eine CO_2-Löschanlage zum Einsatz. Im Falle eines Vorfalls wird Alarm ausgelöst und alle Mitarbeitenden, die sich in diesem Bereich befinden, haben 30 Sekunden Zeit, einen gesicherten Bereich aufzusuchen. Dann werden die Türen automatisch verriegelt und die betreffenden Hallenabschnitte 4 bis 6 mit dem Löschgas geflutet. Das CO_2 entzieht dem Feuer den Sauerstoff und erstickt die Flammen. „Die Fluchtwege müssen kurz gehalten werden“, betont Matthias Kruse, „damit im Alarmfall alle Leute den Bereich schnell verlassen und über eine Tür nach draußen oder in einen gesicherten Bereich flüchten können. Die Hallen untereinander sind durch spezielle Brandwände und Brandschutztüren gesichert, damit das Feuer nicht in andere Bereiche der Halle übergreifen kann.“ Zum Teil wurde die Hallenhöhe von ca. 10 Meter lichtes Maß auf ca. 6 Meter in den Bereichen abgesenkt, in denen die als sehr gefährlich eingestuften Stoffe lagern, um das Volumen zu verringern, falls im Notfall tatsächlich die CO_2-Löschanlage zum Einsatz kommen muss.“ Außerdem wird in der Storage-Halle noch der 3. Hauptbereich vor den einzelnen Lagerabschnitten für die Kommissionierung eingerichtet, in dem die Touren für die Lkw zusammengestellt, gepackt und nach draußen in die Fahrzeuge verladen werden.

Komplexes Verfahren

Welcher Gefahrstoff in welcher Menge wo und wie gelagert werden darf, regelt die Klassifizierung gemäß dem deutschen Bundes-Immissionsschutzgesetz – kurz BImSchG. In der Langform ist es das Gesetz zum Schutz vor schädlichen Umwelteinwirkungen durch Luftverunreinigungen, Geräusche, Erschütterungen und ähnlichen Vorgängen.



Auslaufende Stoffe dürfen maximal den Beton, nicht aber das Grundwasser erreichen.

Das Gesetz soll Menschen, Tiere und Pflanzen, den Boden, das Wasser, die Atmosphäre sowie Kultur- und sonstige Sachgüter vor schädlichen Umwelteinwirkungen schützen und dem Entstehen schädlicher Umwelteinwirkungen vorbeugen sowie schädliche Umwelteinwirkungen durch Emissionen in Luft, Wasser und Boden vermeiden und vermindern. Allein diese Skizze des Anspruchs lässt erkennen, dass die Planung eines Logistikzentrums im BImSch-Verfahren eine hochkomplexe Angelegenheit ist, die viel Erfahrung in puncto Genehmigungsrecht und Bautechnik in der Logistik erfordert. „Aufgrund der Projektgröße und der zwei getrennten Hallen, Crossdock- und Storage-Halle, müssen zwei Bauanträge gestellt werden. Einmal auf Bundesebene, wenn es um das Immissionsschutzgesetz geht, und ein 'normaler' Bauantrag, der Ländersache ist. Das klingt eigentlich nach zwei Ansprechpartnern, aber in der Praxis sind noch sehr viele Fachabteilungen, wie Bauamt, Städteplanung, Umweltamt, in diesen Prozess involviert“, berichtet der Architekt.

Alle Eventualitäten berücksichtigen

Nicht nur Feuer kann die sichere Lagerung von Gefahrstoffen bedrohen. Auch für den Fall, dass ein Regal zusammenbricht oder ein Gabelstapler das sensible Gut rammt, müssen Vorkehrungen getroffen werden. Damit auslaufende Flüssigkeiten nicht ins Grundwasser gelangen, muss der Fussboden nach unten, also unter der Sohle, anhand der jeweiligen Wassergefährdungsklasse mit einer entsprechend starken Folie abgedichtet werden, so dass sich eine „Badewanne“ ausbildet. „Auslaufende Stoffe dürfen maximal den Beton, nicht aber das Grundwasser erreichen“, macht Matthias Kruse mit diesem Vergleich deutlich.
Ein weiteres großes Thema ist die Medien- und Löschwasserrückhaltung. Kommt bei einem Störfall in den Hallen 1 bis 3 Löschwasser zum Einsatz, so muss dieses, weil es sich unter Umständen mit dem toxischen Gefahrgut vermischt hat, in dem jeweiligen Hallenabschnitt verbleiben. Dazu müssen von Anfang an ein ausreichendes Gefälle und ein Volumen von mindestens 300 Kubikmetern zu dem zurückzuhaltenden Medienvolumen eingeplant werden. Gummidichtungen unter den Türen müssen resistent gegenüber den Stoffen sein, damit sie nicht porös werden. Die seitlichen Abdichtungen werden hochgezogen, so dass die „Badewanne“ fortgesetzt wird. Muss ein Brand mit CO_2 gelöscht werden, wie es für die Hallen 4 bis 6 vorgesehen ist, sorgen technische Lüftungsanlagen dafür, dass das Löschgas wieder abgesaugt werden kann. Für die Fassaden bedeutet das, dass eine hohe Dichtigkeit gegeben sein muss, damit der Außenbereich nicht zur Gefahrenzone für Menschen wird. Für Beleuchtung und Beheizung müssen ebenfalls Lösungen gefunden werden, damit beim Einschalten der sprichwörtliche Funke eben nicht überspringt.

Idealfläche gefunden

Bauland für die Logistikbranche ist ein knappes Gut. Aber nicht auf jeder freien Fläche darf ein Gefahrgutlager gebaut werden. „Viele Faktoren spielen eine Rolle“, sagt Martin Pollpeter, Geschäftsführer und Gesellschafter bei Bockermann Fritze. „So ist die Anzahl der Anlagen, die einer Genehmigung nach dem BImSchG unterliegen, untereinander örtlich begrenzt. Außerdem wird zwischen verschiedenen Nutzungen unterschieden. Ob es sich bei dem geplanten Vorhaben um ein Gefahrstofflager, einen Mastbetrieb oder ein Kraftwerk handelt, macht einen enormen Unterschied. In schützenswerter Umgebung darf unter Umständen gar nicht oder nur unter Einhaltung von vorgegebenen Abständen gebaut werden. Dann muss im Sinne des Kunden geprüft werden, ob ein Betrieb nach seinem Bedarf und seinen Anforderungen möglich ist oder ob dieser lediglich genehmigungsfähig ist.“

Welcher Gefahrstoff in welcher Menge wo und wie gelagert werden darf, regelt die Klassifizierung gemäß dem deutschen Bundes-Immissionsschutzgesetz.


Foto: © Ulf Funke

MATTHIAS KRUSE
Dipl.-Ing. Architekt der Bockermann Fritze plan4buildING GmbH

Das Gebiet in Erlensee im Main-Kinzig-Kreis erfüllt die Anforderungen der DHL Freight GmbH in jeglicher Hinsicht. Verkehrsgünstig an den Autobahnknotenpunkten BAB 66 und 45 gelegen, sind es nur etwa 25 Kilometer bis Frankfurt am Main. Der Standort Erlensee-Langendiebach ist ein ehemaliger Fliegerhorst, der ab 1939 von den Nationalsozialisten unter dem Decknamen „Briefwaage“ genutzt wurde. Im März 1945 wurde er kampflos von amerikanischen Streitkräften eingenommen und bis Anfang 2008 als NATO-Stützpunkt genutzt. Im Juni 1963 war übrigens John F. Kennedy zu Gast. An diese bewegten Zeiten erinnert der denkmalgeschützte Tower des Fliegerhorstes, der von Bockermann Fritze gekonnt in die Planung der Außenanlage des rund 30 Millionen Euro teuren Projekts einbezogen wurde. ◂

IT kann mehr als 0 und 1

Fehlen, Fehler, Fehlermeldung

Keine Frage: Die IT macht unser Leben leichter. Aber was, wenn sie nicht so funktioniert, wie wir es brauchen? Stellen Sie sich vor, Sie können mehrere Stunden nicht auf Ihre E-Mails zugreifen. Der Arbeitstag ist gelaufen. Dann ist es gut, wenn man jemanden fragen kann, der sich damit auskennt.

Autorin: Eike Birck



Fehler in der IT gibt es reichlich“, lacht Thorsten Pönighaus, EDV-Administrator und Teamleiter IT-Service bei Bockermann Fritze. „Das fängt bei Meldungen wie ‚mein Headset funktioniert nicht‘ an und geht bis zu recht komplexen Problemstellungen.“ Gerade in den letzten Monaten hatte das mittlerweile auf insgesamt vier Kollegen angewachsene IT-Team alle Hände voll zu tun. Zwar gab es schon vor der Corona-Pandemie die Möglichkeit des mobilen Arbeitens, aber im März 2020 mussten auf die Schnelle rund 100 Homeoffice-Arbeitsplätze eingerichtet und mit der entsprechenden Hard- und Software versorgt werden. Von Lieferengpässen war das Unternehmen mit Stammsitz in Enger nicht betroffen. Der regionale Partner, die Wortmann AG aus Hüllhorst, konnte den Bedarf decken. „Viele Kollegen und Kolleginnen sind mit grafikintensiven Aufgaben, wie 3D-Visualisierung, befasst. Die haben ihre Desktop-PCs, das sind zum Teil Hochleistungsrechner, samt zweitem Monitor mit nach Hause genommen. Insgesamt wurden seit Beginn der Pandemie rund 50 neue Notebooks und 180 Headsets angeschafft. Für alle Eventualitäten haben wir immer mindestens drei Notebooks in Reserve.“

Eine Herausforderung für die ITler war die zum Teil sehr unterschiedliche Infrastruktur, die sie bei den Mitarbeitenden zu Hause vorfanden. „Jeder hat ja sein eigenes kleines Netzwerk mit Router etc., unterschiedliche Anbieter und Bandbreiten“, so Thorsten Pönighaus. „Glücklicherweise gab es nur eine einzige Ausnahme, wo die zur Verfügung stehende Bandbreite des Internetzugangs aufgrund der ländlichen Lage nicht ausreichend war, um effizient von zu Hause arbeiten zu können.“

Eigene Lösungen

Als im November/Dezember 2020 die Lockdown-Maßnahmen noch mal anzogen, wurde es in puncto Bandbreite am Stammsitz eng. „Weil auch alle Mitarbeitenden der benachbarten Unternehmen im Homeoffice waren, reichte die Internet-Performance nicht mehr wirklich aus. Das hat unser Arbeiten verlangsamt. Deshalb starteten gleich zu Jahresbeginn auf unserem Gelände Tiefbauarbeiten für unsere eigene Internet-Leitung mit einer Bandbreite von bis zu 1000 KB/S, die wir jetzt brauchen“, so der Teamleiter. „Der PC ist unser Instrument. Schließlich arbeiten 95 Prozent unserer Belegschaft am und mit dem Computer.“

> **Der PC ist unser Instrument. Schließlich arbeiten 95 Prozent unserer Belegschaft am und mit dem Computer.**



Foto: © Bildschön Fotostudio

THORSTEN PÖNIGHAUS
EDV-Administrator und Teamleiter IT-Service bei Bockermann Fritze

Damit alle daheim genauso gut zurechtkommen wie in Präsenz und um Anwenderfehler zu vermeiden, haben die ITler umfassende Dokumentationen erstellt – bebilderte PDF-Anleitungen, was es im Homeoffice zu bedenken gibt. „Wir haben unser internes Wiki ausgebaut und eine Videoanleitung zum Handling der Telefonie gedreht. Das war schon sehr spannend und wir haben festgestellt, wie zeitaufwendig es ist, bis ein Clip von fünf bis sechs Minuten perfekt ist. Da vergeht tatsächlich ein ganzer Nachmittag“, berichtet der IT-Experte. Mittlerweile sind täglich im Durchschnitt etwa 50 bis 60 Mitarbeitende zu Hause, was an den genutzten VPN-Verbindungen abzulesen ist. Eine weitere Aufgabe der IT betrifft die regelmäßigen Updates der Software – denn das muss natürlich auch im Homeoffice stattfinden.

Frag die IT

Mithilfe der Software Lansweeper hat die IT-Abteilung von Bockermann Fritze ein Helpdesk aufgebaut. Hierüber laufen die Anfragen des Teams, die über ein Ticketsystem organisiert werden. „Hierauf haben wir alle vier Zugriff, weisen uns die Tickets zu und arbeiten die Anfragen ab. Sehr hilfreich ist die Knowledge Base. Hier wird dokumentiert, wie das Problem gelöst wurde. Taucht dieselbe Frage noch mal auf, haben wir die Lösung schon parat“, freut sich Thorsten Pönighaus. Je nach Dringlichkeit gibt es unterschiedliche Tickets. Die höchste Priorität hat das 3-Stunden-Ticket, die niedrigste das 3-Monate-Ticket. Dazwischen gib es noch das 3-Tage- und das 3-Wochen-Ticket. Neben der Einrichtung des Helpdesks ist Kommunikation derzeit ein wichtiges Thema: Bildschirmtelefonie, Video und Audio sowie die professionelle Umsetzung mit estos ProCall am Stammsitz und in den Niederlassungen in Gladbeck, München und Potsdam, damit untereinander digital kommuniziert werden kann.

Viele Ideen und Anregungen kommen von den Userinnen und Usern. Sei es ganz aktuell der Wunsch mit Microsoft Teams als digitalem Kommunikationsweg zu arbeiten. Oder ganz fachspezifisch eine Software zur Niederschlagssimulation. Dann gilt es, Kosten, Lizenzen, Systemvoraussetzungen und vieles mehr zu prüfen. Und was sind künftige Herausforderungen für die IT? „Die permanente Zunahme der Datenmenge ist schon sportlich. Gerade in unserer Branche, in der bei den Projekten viel mit Fotos, CAD oder 3D-Visualisierung gearbeitet wird. Hat man heute einen Server gekauft, dann könnte er morgen eigentlich schon größer sein“, lacht der 44-Jährige. „Wir bräuchten einen Automatismus, um die Datenmengen zu reduzieren. Hier arbeiten wir noch an Lösungen.“ Eines steht fest: In der IT wird es nie langweilig. ◂



Nachgefragt

Wo lauern Fehler für Bauleute?

Eigentlich möchten sie gar nicht über Fehler sprechen. Schließlich ist es ja gerade ihre Aufgabe, Menschen, die mit BF bauen möchten, vor Fehlern zu bewahren. Karin Timm-Klüter, Dipl.-Ing. Innenarchitektin, Prokuristin, Leiterin Architektur, und ihre Kollegin Lissa Müller, B.A. Architektin, nehmen sich für die Beratung der Bauwilligen viel Zeit, damit bei der Planung von Ein- und Mehrfamilienhäusern alles glattläuft. Im Umkehrschluss bedeutet das: Der größte Fehler, den die Bauinteressierten begehen können, wäre es, sich nicht individuell beraten zu lassen. „Oder sich an einen Partner zu binden, dem man nicht vertraut“, ergänzt Karin Timm-Klüter. „Das Bauchgefühl muss auf beiden Seiten stimmen.“

Autorin: Stefanie Gomoll

Vom allerersten Kennenlernen über die Klärung aller relevanten Fragen bis zum Vertragsabschluss und schließlich der Übergabe des Hauses sollten sich beide Parteien genug Zeit nehmen. „Fehler können nicht nur bei der Planung, sondern auch im Hinblick auf Durchführung, Ausstattung und Kosten passieren“, weiß die Leiterin Architektur. „Vor Vertragsabschluss legen wir großen Wert darauf, alle Punkte zu klären, denn danach wird es schwieriger. Oft sagen wir von uns aus: Wir haben noch Fragen, obwohl die Kunden und Kundinnen glauben, sie hätten keine“, lacht Karin Timm-Klüter.

Mit nur einem beratenden Gespräch ist es daher keinesfalls getan. Schließlich betreten die meisten Bauwilligen mit dem Hausbau Neuland. Sie stehen unter einem hohen Entscheidungs- und manchmal auch Zeitdruck, ohne auf Erfahrungswerte zurückgreifen zu können. Von ganz großen Fragen – welcher Haustyp, wie viel Wohnfläche, welche energetische Ausstattung – bis zu Details wie Raumaufteilung, Laufwege und in welche Richtung sich Türen und Fenster öffnen lassen. Als ihre Aufgabe sehen es die beiden Architektinnen daher an, genau hinzuhören und vielleicht auch mal Vorstellungen zu hinterfragen, um herauszufinden, was wirklich wichtig und richtig ist. Oft beginnt das schon mit der Frage, ob der gewünschte Haustyp überhaupt auf dem Grundstück realisierbar ist. „Momentan sind zweigeschossige Stadtvillen sehr gefragt, aber es gibt Bebauungspläne, die nur eingeschossiges Bauen zulassen“, nennt Karin Timm-Klüter ein Beispiel. „Bei so etwas ist die Enttäuschung natürlich größer, als wenn nur Kleinigkeiten verändert werden müssen“, weiß ihre Kollegin. Beide haben aber auch die Erfahrung gemacht, dass sich durch gezieltes Nachfragen zeigen kann, dass der Haustyp ohnehin nicht wirklich zu den Ansprüchen gepasst hätte.

Anders als die Auftraggebenden bewegen sich die beiden auf vertrautem Terrain. Sie kennen typische Stolperfallen. „Oft sagen uns die Menschen, für die wir planen, hinterher: ‚Gut, dass wir auf ihren Rat gehört haben‘“, verrät die Innenarchitektin. Solche Rückmeldungen freuen sie besonders, schließlich ist die Fehlervermeidung ihr Job. Meistens gelingt es in den Gesprächen rechtzeitig die Notbremse zu ziehen. Typische Beispiele aus der Praxis sind etwa, dass die Bauwilligen keine Vorstellung davon haben, wie groß ein Haus sein muss, um die eigenen Ansprüche umzusetzen. Oder wie unpraktisch es ist, wenn Schlafzimmer und Dusche nicht auf einer Etage liegen. „Das sind Aspekte, die wir aus eigener Erfahrung kennen. Wir wissen, was wirklich praktikabel ist und welche Raumaufteilung sich bewährt hat“, sagt Lissa Müller. Oft begegnen ihr auch Interessierte, die vorher zur Miete gewohnt und ihren Balkon sehr geschätzt haben. „Aber brauchen sie den bei einem eigenen Grundstück wirklich oder sitzen sie nicht eher auf der Terrasse?“

> **Wir wissen, was wirklich praktikabel ist und welche Raumaufteilung sich bewährt hat.**



Foto: © Bildschön Fotostudio

LISSA MÜLLER
B.A. Architektin bei Bockermann Fritze DesignHaus

Wirklich gut und vorausschauend zu planen, ist wichtig und richtig. Andererseits rät Karin Timm-Klüter auch hier zu Augenmaß: „Gerade junge Leute möchten ein Haus bauen, das sie auf lange Sicht auch im Alter nutzen können. Einerseits ist das gut, aber wir raten dazu, auf die nächsten 15-20 Jahre zu schauen und den Fokus lieber auf die aktuelle Lebenssituation zu legen. Gleichzeitig ist es sinnvoll, sich Optionen offen zu halten. Bei der energetischen Ausstattung etwa kann vorausschauendes Planen von Vorteil sein: Eine Fußbodenheizung statt Heizkörper lässt sich viel einfacher von Gas auf andere Techniken umrüsten.“

Viele Entscheidungen also, viele potenzielle Fehlerquellen und ein Resümee: „Es gibt keinen Fahrplan, wie solche Gespräche laufen“, sagt Karin Timm-Klüter, „aber wir bieten immer eine ehrliche und authentische Beratung.“ ◂



Wo Wohnraum fehlt

Die Bau- und Siedlungsgenossenschaft für den Kreis Herford eG (kurz B&S) wurde 1937 in Zeiten großer Wohnungsnot gegründet, um breite Schichten der Bevölkerung mit bezahlbarem Wohnraum zu versorgen. Diesem sozialen Auftrag ist sie bis heute verpflichtet. Wie sich die aktuelle Situation im Kreis Herford darstellt, verrät Vorstandsvorsitzende Petra Eggert-Höfel im Interview.

Autorin: Stefanie Gomoll

Wie wohnen die Menschen im Kreis Herford eigentlich?
Im Kreis Herford gibt es insgesamt rund 118.000 Haushalte, in denen im Schnitt jeweils etwas mehr als zwei Personen leben. Die Eigentumsquote liegt bei ca. 40 Prozent. Typisch für den Kreis Herford sind Zweifamilienhäuser, nur jede dritte Wohnung befindet sich in Mehrfamilienhäusern mit mindestens drei Wohnungen.

Wo und für wen fehlt es an Wohnraum?
Es fehlt vor allem an kleinen, barrierefreien und bezahlbaren Wohnungen, möglichst mit guter Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr. Mittlerweile fehlen im Mietbereich aber auch Wohnungen für Familien, also mit vier bis fünf Zimmern. Das wäre eigentlich die klassische Klientel für ein Eigenheim, aber viele wollen oder können sich das nicht leisten.

Gibt es bestimmte Stadtgebiete, wo der Bedarf besonders groß ist?
Wir merken, dass der Wohnungsbedarf, den es im Oberzentrum Bielefeld gibt, überschwappt. Da Bielefeld sehr teuer geworden ist, verändern sich die Marktsituationen in angrenzenden Gemeinden. Allerdings bestimmt die Nachfrage den Preis, also ziehen auch die Grundstückspreise im Kreis Herford an.

Liegt die Wohnraumknappheit auch an den gestiegenen Ansprüchen?
Ja, auch. Die typischen Nachkriegsbauten in den 60ern boten 3-Zimmer-Wohnungen mit 75 qm, das reichte für eine Familie. Heute gehören eigene Kinderzimmer zum Standard und jede Person hat statistisch gesehen eine Wohnfläche von rund 40 qm zur Verfügung. In diesem Zusammenhang wird ja gerade über Einfamilienhäuser diskutiert, die einen hohen Flächenverbrauch haben. Genossenschaftliche Wohnprojekte mit sogenannten „Shared Spaces“ sind hier oftmals die bessere Alternative.

Täuscht der Eindruck oder entstehen im Kreis Herford gerade viel mehr teure Eigentumswohnungen als sozialer Wohnungsbau?

> **Wohnungsbau ist ein langfristiges Projekt, das jedoch auf eine kurzfristige Nachfrage trifft.**



Foto: © Petra Eggert-Höfel

PETRA EGGERT-HÖFEL
Vorstandsvorsitzende der Bau- und Siedlungsgenossenschaft für den Kreis Herford eG

Der Eindruck stimmt. Wer in „Betongold“ investiert, für den sind teure Eigentumswohnungen natürlich lohnender als öffentlich geförderte Mietwohnungen.

Wohnen ist ein Menschenrecht. Was müsste die Politik tun, um das durchzusetzen?
In NRW gibt es zum Glück eine aktive Wohnraumförderung, die mittlerweile auch in ländlichen Gebieten ankommt. Gut wäre es, wenn es eine feste Quotenregelung an öffentlich gefördertem Wohnungsbau bei neuen Baugebieten geben würde. Dann ginge es nicht nur um Gewinnmaximierung und das würde zudem die soziale Durchmischung im Quartier fördern. Aber auch andere Fragen stellen sich: Warum muss es etwa eine Mehrwertsteuer auf Bauleistungen für öffentlich geförderten Wohnungsbau geben? Fiele die weg, könnten die Wohnungen günstiger erstellt werden. Zu rigide Vorgaben, beispielsweise zur durchgängigen Barrierefreiheit, treiben dagegen die Kosten in die Höhe.

Welchen Beitrag leistet die B&S, um die Wohnraumsituation im Kreis Herford zu entspannen?
Wir investieren jedes Jahr rund 2,5 Millionen in die eigenen Bestände, um die Gebäude, zum Beispiel durch energetische Sanierung, zukunftsfähig zu halten. Wir haben einen Bestand von 1.400 Wohnungen, verteilt über alle neun Gemeinden des Kreises. Etwas mehr als ein Drittel davon ist öffentlich gefördert. Jährlich sollen bis zu 30 neue Wohnungen entstehen, aber die Rahmenbedingungen sind derzeit sehr schwierig: Die Baupreise sind massiv gestiegen, es fehlen Handwerker und auch geeignete Grundstücke sind schwer zu finden.

Warum ist es eigentlich so schwer, den Bedarf an Wohnraum richtig einzuschätzen?
Noch Anfang der 2000er hat man gedacht, dass die Bevölkerung schrumpfen würde. Man hat den demografischen Wandel falsch eingeschätzt und gesagt: Deutschland ist gebaut. Dass man in dem Zuge Wohnraum privatisiert und Förderungen zurückgefahren hat, war sicherlich rückblickend eine falsche Entscheidung. Doch den Wandel, etwa durch die Zuwanderung, in einer globalen Welt einzuschätzen, ist sehr schwer. Wohnungsbau ist ein langfristiges Projekt, das jedoch auf eine kurzfristige Nachfrage trifft. ◄

Das Interview zum Anhören

Jedes Haus ein Unikat

Und warum am Ende alles gut wird!

Natürlich läuft nicht alles rund am Bau. Fehler gehören auch auf Baustellen dazu. Auch Bauingenieur Lutz Striehn kann davon berichten. Der ganz normale Arbeitsalltag des Bauleiters besteht darin zu gewährleisten, dass alle Arbeitsschritte beim Hausbau perfekt ineinandergreifen.
Und das kann nervenaufreibend sein.

Autorin: Stefanie Gomoll



Foto: © Uli Funke

In diese Verantwortung wächst man rein“, lacht Lutz Striehn, der seit über 20 Jahren als Bauleiter bei Bockermann Fritze tätig ist. „Als ich nach dem Studium anfing, hatte ich manchmal schlaflose Nächte. Heute weiß ich, wo Fehlerpotenzial lauert und wo ich intensiver hinschauen muss, das ist einfach Berufserfahrung.“ Wenn der Bauingenieur ein Objekt übergeben bekommt, liegt es in seiner Obhut, das Projekt pünktlich und richtig umzusetzen. „Ich muss im Blick haben, dass die jeweiligen Gewerke ihre Arbeit in der passenden Zeit und erforderlichen Qualität ausführen.“

Dabei ist jedes Bauvorhaben ein Unikat und es gibt viele am Bau Beteiligte. Da liegt es auf der Hand, dass sich ab und an Fehler einschleichen können. Das beginnt in der Planung und zieht sich auf der Baustelle durch. Deshalb ist der Bauleiter froh, dass Bockermann Fritze überwiegend mit regionalen Firmen zusammenarbeitet – und das bereits seit vielen Jahren. „Wir haben Vertrauen in deren Qualität, sind gut eingespielt und jeder weiß, was er zu tun hat. Wir müssen nicht jedes Detail immer wieder neu klären. Das wäre bei wechselnden Unternehmen anders.“ Er ergänzt: „Der Vorteil einer Bauträgergesellschaft mit langjährigen Partnern ist, dass wir wissen, wo wir uns gegenseitig unterstützen oder verstärkt auf die Bauausführung achten müssen.“ Klar, er kann nicht jede Schraube noch mal umdrehen, aber wo nötig schaut Lutz Striehn den Handwerkern auf die Finger: „Von Fehlern hat schließlich niemand etwas, die Firmen nicht und die Hausbauer schon gar nicht. Und wir sind dafür da, dass wir ein fehlerfreies Haus übergeben.“

Für die Bauleitung gibt es aber noch eine weitere Herausforderung: „Häufig hakt es zuletzt an den Abläufen auf der Baustelle. Das war früher nicht so.“ Klingt zunächst wie eine Kleinigkeit. Doch wenn ein Gewerk nicht rechtzeitig fertig ist, während das nächste bereits in den Startlöchern steht, gerät die gesamte sorgsame Terminplanung durcheinander. „Das Bauen an sich ist in der Regel nicht so schwierig“, unterstreicht Lutz Striehn, „dass alle Zahnräder perfekt ineinandergreifen dagegen schon. Diese Probleme liegen am Bauboom, an den vollen Auftragsbüchern der Handwerker und am fehlenden Nachwuchs.“ Manchmal zudem an einer ganz neuen Thematik: „Auch die Verknappung von Baumaterialien, etwa Holz und Kunststoffen, kann zu Lieferengpässen und Terminverschiebungen führen. Das ist ein relativ neues Phänomen, das begegnet uns seit einem halben Jahr.“ Und auch hier profitiert BFD von langjährigen Partnern. „Wir lassen uns nicht im Stich und sorgen trotz der aktuellen Lage dafür, dass vereinbarte Fertigstellungstermine eingehalten werden.“

Für den Bauleiter sind während der Bauphase die Kommunikation und der Umgang mit allen Beteiligten entscheidend. „Für die Bauherren sind bestimmte Abläufe während der Bauphase schwer einzuschätzen. Wir wissen aber aus Erfahrung, dass am Ende alles gut wird. Diese Erfahrung versuchen wir über die gesamte Bauzeit zu vermitteln.“ Selbst wenn bei einem Bauvorhaben einmal nicht alles rundläuft, bei der Schlüsselübergabe blicken Bauherr und Bauleiter auf eine spannende Zeit zurück und freuen sich gemeinsam über das neue DesignHaus. ◂

> **Heute weiß ich, wo Fehlerpotenzial lauert und wo ich intensiver hinschauen muss, das ist einfach Berufserfahrung.**



Foto: © Bildschön Fotostudio

LUTZ STRIEHN
Dipl.-Ing. Oberbauleiter bei Bockermann Fritze DesignHaus

Zwei spektakuläre Fälle aus 20 Jahren Bauleitung bei BFD

Manchmal passieren auch sie, die folgenreichen Fehler. „Bei manchen Dingen weiß man, dass sie theoretisch möglich sind, praktisch kann man sich das aber nicht vorstellen“, erinnert sich der Bauingenieur an seinen spektakulärsten Fall. In einem Baugebiet in Spenge erlebte er, dass Beton nicht nur theoretisch schwimmen kann. Durch Starkregen, eine ausgefallene Pumpe und das unglückliche Zusammentreffen weiterer Ereignisse lief eine Baugrube so voll, dass der bereits fertiggestellte Keller sich anhob, wie ein Schiff schwamm und sich an anderer Stelle wieder setzte. „Das war sehr speziell“, sagt der Bauleiter mit ostwestfälischem Understatement. Eher in die Rubrik "tragisch" fällt ein anderer Fall. „Ein Bauherr hat seine Holzstufen selber geölt. Den Lappen mit dem Öl hat er am Abend zusammengeknuddelt in die Ecke gelegt. Dadurch hat sich Eigenwärme entwickelt, die einen Schwelbrand ausgelöst hat. Eine Woche vor der Übergabe des Hauses war so eine aufwändige Kompletts-anierung fällig, um Ruß und Brandgeruch zu beseitigen. Zum Glück habe ich so etwas nur einmal erlebt“, unterstreicht Lutz Striehn. „Das brauche ich auch nicht wieder.“ In beiden Fällen haben alle Beteiligten an einem Strang gezogen und dafür gesorgt, dass auch diese Fehler behoben werden konnten und am Ende alles gut wurde. ◂



GUTES DESIGN ist nie ein Fehler

Autorin: Corinna Bokermann

Das Brücken bauen kann so einfach sein, wenn sich funktionale Aspekte mit ästhetisch-emotionalen Bedürfnissen verbinden. Denn technische Bauwerke erfüllen eher funktionale Anforderungen, als dass sie durch ihr Design eine besondere Außenwirkung haben.

Den Blick für Gestaltung zu haben und zu wecken sowie tradierte Sehgewohnheiten zu durchbrechen, ist Klaus Bockermann, Gesellschafter und Geschäftsführer der Bockermann Fritze Unternehmensgruppe, deshalb ein Anliegen. Für gutes Design im öffentlichen Raum möchte er auch bei der Auftraggeberschaft Begeisterung entfachen. Dazu gehört die Bereitschaft, von Standardbauweisen abzuweichen und sich auf Neues einzulassen.

„Eine zweifeldrige Spannbetonbrücke ist ein Klassiker“, führt er beispielhaft an, „aber es geht auch anders!“ Eine echte Alternative könnte eine einfeldrige Stahlbrücke sein, die eine Autobahn oder einen Fluss in einem Schwung überspannt. „Natürlich braucht es auch die Akzeptanz in der öffentlichen Wahrnehmung“, weiß Klaus Bockermann mit Blick auf technische Bauten wie Brücken. Sie überdauern Jahrzehnte und werden tagtäglich, wie öffentliche Plätze und Fußgängerzonen auch, von vielen Menschen wahrgenommen und genutzt. „Da lohnt es sich doch, in gute Gestaltung zu investieren. Das ist nie ein Fehler“, bringt Klaus Bockermann seine Sichtweise auf den Punkt. Auch das Vorurteil, gutes Design sei grundsätzlich teurer, räumt er aus dem Weg und macht sich für funktionale wie ästhetische Lösungen im öffentlichen Raum stark. „Die Qualität eines Quartiers geht vom Stadtboden und den Bauten aus. Einen gewissen gestalterischen Anspruch zu haben, sind wir der Gesellschaft schuldig.“

> **Die Qualität des Quartiers geht vom Stadtboden aus. Einen gewissen gestalterischen Anspruch zu haben, sind wir der Gesellschaft schuldig.**



Foto: © Bildschön Fotostudio

KLAUS BOCKERMANN
Geschäftsführer und Gesellschafter bei Bockermann Fritze

Mit „form follows function“ formulierte der amerikanische Architekt Louis Henry Sullivan 1894 einen der wohl bekanntesten Gestaltungsleitsätze. Die einprägsame Alliteration schreibt die Abhängigkeit der Form von der Funktion fest. In der Geschichte des Designs ist die Frage, ob die Form oder die Funktion Vorrang bei der Gestaltung genießen sollte, inzwischen vielfach kontrovers diskutiert worden. Und es ist ein Thema, mit dem sich auch die Bockermann Fritze Gruppe auseinandersetzt. Sie bietet in drei Unternehmen ganzheitliche Systemlösungen im Bereich Infrastrukturplanung und schlüsselfertiger Bauleistungen für Logistik, Gewerbe sowie im Wohnungsbau.
Die Bockermann Fritze plan4buildING GmbH bündelt innerhalb der BF Gruppe die Kompetenzen für Bauvorhaben im Bereich Gewerbe- und Logistikimmobilien. Jenseits ihres Kerngeschäfts blickt sie jedoch immer auch über den Tellerrand. „Wir wollen uns – parallel zum Tagesgeschäft – breiter aufstellen und treiben daher die Teilnahme an klassischen Architekturwettbewerben voran“, erklärt Florian Glatzel, Architekt der Bockermann Fritze plan4buildING GmbH. Beteiligt hat sich sein Team kürzlich unter anderem an einem Wettbewerb für den Neubau einer Kita in Melle und einer Sport- und Gymnastikhalle in Badbergen im Landkreis Osnabrück. Den Auftrag für die Sport- und Gymnastikhalle haben wir nicht erhalten, aber wir haben viel Zeit und Herzblut investiert und wertvolle Erfahrungen gesammelt“, resümiert Florian Glatzel, der sich mehr erhofft hatte und feststellt: „Neuland zu betreten, ist immer ein Risiko und man muss zunächst Zeit und Ressourcen investieren.“
Bei dem Entwurf der Sport- und Gymnastikanlagen ging es darum, den urbanen Wohnstrukturen in ihrer klassischen norddeutschen Architektur und den öffentlichen und in das Schulgelände integrierten vereinseigenen Sportanlagen einen Neubau zur Seite zu stellen, der der traditionellen Baukultur zunächst harmonierend, dann aber emporragend gegenübersteht. Der Entwurf, den die Bockermann Fritze plan4buildING bei dem Wettbewerb einreichte, sieht den flachen Baukörper mit seiner konservativen Klinkersteinfassade als Verbindungsbau für die Eingangs-, Zugangs- und Kommunikationsflächen des Neubaus. „Aus diesem Baukörper brechen die beiden Bauteile der Sport- und Gymnastikhalle heraus und dominieren mit modernen, naturnahen Fassaden aus Holzleisten und einzelnen, vorgehängten Fassadenbegrünungen. ▶

> **Neuland zu betreten, ist immer ein Risiko, bei dem man zunächst Zeit und Ressourcen investieren muss.**



Foto: © fotodesignfreitag

FLORIAN GLATZEL
B.A. Architekt bei Bockermann Fritze plan4buildING

Das Modell für den Neubau einer Sport- und Gymnastikhalle in Badbergen im Landkreis Osnabrück entstand durch die Teilnahme an einem Architekturwettbewerb.





Dass Design immer eine Frage des Preises ist, stimmt dabei nicht. Gutes Design muss nicht teuer sein.



SINHÀ-CHARLENE AHRENS
Projektingenieurin mit den Schwerpunkten Innenarchitektur, Architektur und Farbdesign bei Bockermann Fritze plan4buildING

Dadurch gliedern sich die Fassaden in ihre Nutzungseinheiten und grenzen die unterschiedlichen Funktionen der Bauteile ab. Allein die Nutzung gibt häufig schon Anforderungen an die Materialität, Konstruktion und Fassaden vor“, beschreibt Florian Glatzel Intention und Ansatz. Und so folgt das Design oftmals dem Bedarf an Funktionalität. „Speziell bei Gewerbe- und Logistikimmobilien steht dieser Aspekt häufig im Fokus.“

Gleiche Materialität, Betonfertigbauteile für Stützen und Dachbalken und Trapezbleche für die Hallenhülle – im Logistikbau gibt es im Vergleich zum privaten Wohnungsbau ein engeres Korsett an Möglichkeiten. Das schließt jedoch nicht aus, technische Bauwerke auch ansprechend und einladend zu gestalten. Auch, wenn Logistikbauten generell funktionale Gebäude mit einer architektonisch überschaubaren Grundstruktur darstellen. Denn auch bei Funktionsbauten findet ein Umdenken in Sachen Design statt. „Die Bauherrenschaft achtet zunehmend mehr auf Design“, so die Erfahrung der Bockermann Fritze plan4buildING GmbH. Waren früher meist nur einfarbige, grau- oder silberfarbene Hallenfassaden zu sehen, setzt man in den letzten Jahren vermehrt auf eine farbige oder differenziertere Außengestaltung. „Dass Design immer auch eine Frage des Preises ist, stimmt dabei nicht ganz. Das eine schließt das andere nicht aus“, sagt Projektingenieurin Sinhà-Charlene Ahrens, die Innenarchitektur, Architektur und Farbdesign studiert hat. „Greift man zum Beispiel auf Standard-Farbtöne statt auf Sonderfarben zurück, lässt sich eine farbige Außengestaltung auch wirtschaftlich realisieren.“ Selbst eine Fassade, die nur auf Grautönen basiert, aber neben dem Grundton um zwei Akzenttöne ergänzt wird, sieht gleich viel ansprechender aus. Unterschiedliche Möglichkeiten, wie ein gezielter Wechsel der Farbtöne, ein Kombinationsablauf oder die Anordnung auf der Fassade, ermöglichen eine Vielzahl an gestalterischen Variationen. Bauten trotz ihrer Größe bewusst zu betonen und in den Vordergrund zu stellen oder sie durch eine gezielte Farbgestaltung in die Umgebung einzubinden, damit sie nicht mehr so dominant wirken, eröffnet weitere gestalterische Optionen. Ein zusätzliches Gestaltungselement ist auch der Verlauf der Fassade in vertikaler oder horizontaler Anordnung. „Je nach Ausführung kann so mit dem vorhandenen Fassadenverlauf gespielt werden“, so Sinhà-Charlene Ahrens. Abfolgen und Aufteilungen in verschiedenen Farben setzen zusätzliche Akzente. Zudem bieten die Verwaltungsbereiche gestalterischen Spielraum.

◂
Bild links:
Das Wohnquartier "Vorweks Hof" in Enger mit 22 Eigentumswohnungen nimmt mit seinem dezenten, aber hochwertigen Design, Bezug auf die Wertigkeit des Ortes.





Fotos: © Nikolai Benner

Die Gestaltung von Verkehrsbereichen und Freianlagen ist eine hochkomplexe Aufgabe, die Fingerspitzengefühl und Sensibilität für die Umgebung erfordert. ▲

Dominierten in Büroetagen früher häufig Einzelbüros, setzt man inzwischen zunehmend auf Open-Space-Lösungen. „Großraumbüros mit einer offenen Raumgestaltung und einzelnen Zonierungen bieten trotz der offenen Raumaufteilung Bereiche, die mit kleinen Sitzgruppen, Besprechungszonen und geschlossenen Raumboxen für private Gespräche und Telefonate Rückzugspotenzial bieten“, stellt Sinhà-Charlene Ahrens mit Blick auf ein Projekt fest, das für einen skandinavischen Nutzer in Berlin geplant wird. Bei den Planungen wurde zudem ein großer Kantinenbereich mit Küche berücksichtigt, da der Arbeitgeber seinen Mitarbeitenden ein ausgewogenes Essensangebot bieten möchte. Ebenso wie einen Fitnessbereich mit verschiedenen Sportgeräten für eine ausgewogene Work-Life-Balance.

Auf Harmonie und ausgewogene Balance setzt auch Tyulyay Feyzula. Allerdings im Bereich Straßenbau und Verkehrsplanungen. Als Projektingenieurin der Bockermann Fritze IngenieurConsult GmbH übernimmt sie die Infrastrukturplanung im öffentlichen Raum. Ein Beispiel dafür ist das Wohnquartier „Neue Mitte Schwenningdorf“ in Rödinghausen mit 13 Einfamilienhäusern, sechs Doppelhaushälften und drei Mehrfamilienhäusern. Die neue Wohnstraße wurde als verkehrsberuhigter Bereich geplant. Die Verkehrsfläche wird als Mischverkehrsfläche ausgebildet, sodass es keine optische oder höhenmäßige Trennung zwischen Gehweg und Fahrbahn gibt. Dabei werden die unterschiedlichen Verkehrsbereiche durch verschiedene Pflasterfarben gekennzeichnet. Die hochkomplexe Aufgabe erfordert Fingerspitzengefühl, denn es gilt, Funktion und Ästhetik miteinander zu verbinden. „Radfahrer, Fußgänger und Autos müssen auf einer Fläche gleichberechtigt zusammengebracht werden“, so Tyulyay Feyzula. „Sie müssen wie eine kleine Gesellschaft zusammen funktionieren, jeder muss seinen Platz finden und sich wohlfühlen.“ Ein Aspekt, der auch hinsichtlich der langen Lebensdauer von Brücken und Straßen in den Fokus rückt. „Stimmt neben der Funktion die Aufenthaltsqualität, identifizieren sich die Menschen mit ihrem Umfeld und nehmen es positiv wahr“, erklärt die Projektingenieurin, die mit ihrer ganzheitlichen Denkweise an die Umsetzung ihrer Projekte geht. Gleichzeitig schlägt sie damit den Bogen zu technischen Bauwerken, wie Gewerbe- und Logistikhallen, die nicht als Fremdkörper wahrgenommen werden, sondern durch ihr gutes wie funktionales Design Betrachtenden ins Auge fallen sollten. Denn: Gutes Design ist nie ein Fehler. ◂

Stimmt neben der Funktion die Aufenthaltsqualität, identifizieren sich die Menschen mit ihrem Umfeld und nehmen es positiv wahr.



TYULYAY FEYZULA
Projektingenieurin bei Bockermann Fritze IngenieurConsult

Da fehlt doch was!

Wie viele Schneemänner haben nur einen Arm?



Dies ist ein kleiner Vorgeschmack auf unser alljährliches Adventsrätsel.

Und so geht's: Richtige Antwort notieren und unter marketing@bockermann-fritze.de einsenden. Unter allen Teilnehmenden mit der richtigen Antwort verlosen wir kleine Präsente.

Falls Sie auch in der Weihnachtszeit mit Freude rätseln, senden wir Ihnen gern unser Adventsrätsel zu.

Teilnehmen können alle natürlichen und geschäftsfähigen Personen mit einem Mindestalter von 18 Jahren. Mitarbeitende von Bockermann Fritze, die an der Konzeption und Umsetzung des Gewinnspiels beteiligt waren, sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Der Preis wird, wie im Gewinnspiel ausgeschrieben, vergeben. Es entscheidet das Los unter Ausschluss des Rechtsweges. Eine Änderung oder Barauszahlung des Preises ist ausgeschlossen. Bockermann Fritze gewährt im Rahmen des Gewinnspiels den größtmöglichen datenschutzrechtlichen Standard und beachtet alle diesbezüglich einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen. Es werden keine personenbezogenen Daten an Dritte weitergeleitet. Bockermann Fritze speichert die personenbezogenen Daten der Teilnehmenden ausschließlich zum Zwecke des Gewinnspiels. Teilnehmende erklären hiermit ausdrücklich ihr Einverständnis mit der Speicherung und Verwendung der mitgeteilten personenbezogenen Daten zu dem oben genannten Zweck.



Autor: Thomas Volkmar

Die Fehler der Anderen

Seien wir doch mal ehrlich: Wenn man auf das Thema Fehler zu sprechen kommt, ducken sich die meisten Menschen weg. Auch bei der Erstellung dieses Magazins haben wir diese Erfahrung gemacht. Und sogar Leute, die in diesem Heft zu Wort kamen, fühlten sich anfangs etwas unbehaglich dabei, offen über Fehler zu sprechen. Dabei sind Fehler doch etwas zutiefst Menschliches. Ich möchte sogar so weit gehen und sagen, wenn es keine Fehler gäbe, würde uns allen etwas ganz Essenzielles fehlen.

Oder um es mit den treffenden Worten des großen Schauspielers Sir Peter Ustinov zu sagen: „Menschen, die perfekt sein wollen, machen mir Angst, ihnen fehlt die Menschlichkeit." Denn ist es nicht gerade das nicht Perfekte, die Ecken und Kanten, die einem Menschen Persönlichkeit verleihen und ihn damit einzigartig machen? Umso trauriger ist es, dass manche Menschen an ihrem eigenen Perfektionsanspruch zerbrechen. Weil sie nie gelernt haben, auch einmal über die eigenen Fehler zu lachen, und ihnen daher diese befreiende Wirkung gänzlich unbekannt ist. Viele Menschen streben nach Perfektion und noch sehr viele mehr möchten zumindest perfekt erscheinen. So werden manchmal fadenscheinige Gründe herangezogen, um Fehler kleinzureden oder die Verantwortung dafür von sich zu weisen.

Verfolgt man Diskussionsrunden in den Medien, so wird man schnell feststellen, dass eigentlich keiner einen Fehler gemacht hat – es waren immer die anderen oder die Umstände waren schuld. Beispiele dafür, dass dem ganz sicher nicht so ist, gibt es reichlich: So war es natürlich ein Fehler der Autoindustrie, so lange auf Verbrennungsmotoren zu setzen und sich nicht viel früher um gute Alternativen zu kümmern. Es war ein Fehler, nicht rechtzeitig und ernsthaft auf die vielen Aspekte der Umweltzerstörung zu achten. Genauso war es ein Fehler, viele soziale Ungerechtigkeiten zuzulassen, anstatt die Gesellschaft in der ganzen Breite voranzubringen.

Besonders tragisch wird es für die Gesellschaft, wenn diese Fehler von Politik, Unternehmen und anderen Entscheidungsträgern gemacht werden, die dafür aber keine Verantwortung übernehmen, sondern sich vielmehr aus Gründen der Positions-, Machterhaltung und aus Eitelkeit in Ausflüchten und Schuldzuweisungen ergehen. Fehler sind da meist die Fehler der Anderen und es wird viel Energie darauf verwendet, Erklärungen zu erdenken, warum die gemachten Fehler eigentlich keine Fehler waren.

Ich persönlich würde mir sogar mehr Fehler wünschen – und zwar solche, bei denen die verantwortlichen Personen ganz offen dafür einstehen, Farbe bekennen und erklären, wie es zu dem Fehler kommen konnte. Verbunden mit der Übernahme von Verantwortung, um diesen Fehler zu korrigieren. Wir brauchen eine offene Fehlerkultur und nicht eine Kultur der Fehlervertuschung. Ich bin mir sicher: Wenn alle frei von Eitelkeiten und Egoismen konstruktiv mit Fehlern umgehen würden, könnten wir die Gesellschaft ein großes Stück voranbringen.

Übrigens, auch in diesem Magazin werden Sie beim Lesen vielleicht den ein oder anderen Fehler finden – ich übernehme dafür die Verantwortung und entschuldige mich jetzt schon dafür. ◄

> **Menschen, die perfekt sein wollen, machen mir Angst, ihnen fehlt die Menschlichkeit.**
>
> **PETER USTINOV**
> (Sir Peter Alexander Baron von Ustinov)
> *1921 – †2004, Schauspieler, Synchronsprecher, Schriftsteller und Regisseur

Alles anders?!

Was hat euch gefehlt?

Die Corona-Pandemie hat unsere Welt auf den Kopf gestellt.
bf|acto fragt, was dem BF-Team gefehlt hat.

Die Pausen gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen zu verbringen und das Lächeln in den Gesichtern zu sehen, wenn man sich auf dem Flur begegnet.

Persönliche Treffen mit den Auftraggebenden haben gefehlt, denn die wertvollen Zwischentöne kommen bei Zoom nicht rüber.

Für unsere neuen Mitarbeitenden war der Einstieg ohne den Kontakt zu Kolleginnen und Kollegen oder gemeinsame Veranstaltungen und Besprechungen in Präsenz deutlich erschwert.



ANN-CHRISTIN RUNGE
Projektbearbeiterin bei
Bockermann Fritze plan4buildING



MUHAMMAD AKTHER
Projektingenieur bei
Bockermann Fritze IngenieurConsult



DANIELA GÖHNER
Geschäftsführerin bei
Bockermann Fritze IngenieurConsult

Fotos: © Bildschön Fotostudio

Auch wenn uns viele Sachen gefehlt haben,
unseren BF-Spirit lassen wir uns nicht nehmen.